

ALBANISCHE HEFTE

1/2009

Skanderbegs Gefangene: Die Darstellung des Kanuns in der modernen albanischen Literatur

Zeitläufe

Aus dem Feldforschungstagebuch
des Ethnologen Andreas Hemming
Teil 2

Zeitläufe

Die DAFG im Visier der Stasi
Die Stasi, die "Partei"
und unsere Gesellschaft

10.10. – 17.10.2009

Studienreise unter dem Thema

„Einblicke in die albanische Zivilgesellschaft“



Nach der erfolgreichen Durchführung der Tagung zu dem Thema „Albanische Zivilgesellschaft“ und den Kontakten, die während der Vor- und Nachbereitung geschaffen bzw. intensiviert worden sind, plant der Vorstand der DAFG für den Herbst 2009 eine Studienreise, bei der die TeilnehmerInnen lebendige Einblicke in die albanische Zivilgesellschaft erhalten.

Für die Reise ist eine Route vorgesehen, die nicht nur Begegnungen in der Hauptstadt Tirana, sondern auch in anderen wichtigen Städten des Landes wie Berat, Gjirokastra, Saranda und Vlora ermöglicht, sondern gleichzeitig auch touristische „Highlights“ auf der „klassischen“ Reise in den Süden des Landes einbezieht., so dass das Programm sowohl für „alte Hasen“, als auch für diejenigen von Interesse sein dürfte, die Albanien zum ersten Mal bereisen.

Nach den vorbereitenden Kontakten mit Repräsentanten verschiedener NGOs in Albanien stehen Treffen mit Vertretern albanischer Frauen- und Umweltorganisationen und der Organisation „MJAFT!“ auf dem Programm. Wir werden verschiedene Projekte besuchen und auch mit Vertretern von Organisationen zusammentreffen, die Entwicklungskonzepte für die Weltkulturerbe-Städte Berat und Gjirokastra erarbeiten und umsetzen.

In Tirana ist außerdem ein Gespräch in der deutschen Botschaft vorgesehen sowie ein Treffen mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Tirana, die seit langem in Albanien tätig ist..

Individuelle Verlängerungen des Aufenthaltes können bei Wunsch organisiert werden.

Geplante Reiseroute:

10.10.2009
Direktflug Frankfurt – Tirana
11.10.2009
Tirana
12.10.2009
Tirana - Berat
13.10.2009
Berat - Gjirokastra
14.10.2009
Gjirokastra - Saranda
15.10.2009
Saranda - Vlora
16.10.2009
Vlora – Durrës - Tirana
17.10.2009
Rückflug Tirana - Frankfurt

Reiseleitung:
Bodo Gudjons,
Vorsitzender der DAFG

Teilnehmerzahl:
Mindestens 10, max. 15
Teilnehmer
Preis: 1.195,00 EUR (für Mitglieder der DAFG)
1.245,00 EUR (für Nicht-Mitglieder)
(Zuschlag für EZ ca. 100 – 150 EUR p.P.)

Der Reisepreis schließt neben dem Flug ab/bis Frankfurt (mit rail & fly) die Übernachtung im DZ in albanischen Mittelklasse-Hotels mit Halbpension ein, Busfahrten durch das Land, Reiseleitung, Begegnungsprogramm, Eintritte bei Besichtigungen)

Änderungen im Programmablauf vorbehalten! Je nach Realisierungsmöglichkeit können besondere Wünsche noch bei der Programmgestaltung berücksichtigt werden.

Ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen zu Programm und Preis der Reise kann von der Homepage der DAFG herunter geladen werden: www.albanien-dafg.de

Nähere Informationen bei:

DAFG - Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

in Albanien tobt im Augenblick ein Kampf um den Nationalhelden Skanderbeg. Ausgelöst wurde diese heftige Kontroverse durch ein Buch, das, obwohl auf Deutsch verfasst, noch gar nicht in Deutschland erhältlich ist: Es handelt sich um die Skanderbeg-Biografie des Schweizer Historikers Oliver Jens Schmitt, deren Erscheinen in Deutschland für Ende diesen Jahres angekündigt ist. In Albanien jedoch ist dieses Buch bereits im vergangenen Herbst vom Autor und dem Übersetzer Adrian Klosi vorgestellt worden, und seither werden dort die Polemiken ausgetauscht, die in jüngster Zeit ihren Niederschlag auch in einigen deutschsprachigen Zeitungsartikeln gefunden haben.

Hier bietet der Hauptartikel dieses Heftes eine Orientierungshilfe, um die sicherlich noch eine Zeit lang andauernde Kontroverse und ihre Schärfe besser verstehen zu können.

Ein zweiter Artikel führt in die jüngere Vergangenheit oder auch die Anfangsjahre unserer Gesellschaft, allerdings unter einem speziellen Blickwinkel: dem der Stasi. Die Verbindung von deutsch-albanischer Freundschaft und Staatssicherheitsdienst der DDR erschließt sich nicht unbedingt jedem auf den ersten Blick, die dort über unsere Gesellschaft gesammelten „Werke“ sind auch längst nicht so „brisant“, wie es der Titel suggerieren mag. Dennoch haben wir uns diesem Thema nicht verschließen wollen, selbst wenn es nicht sehr ergiebig ist und eher die Arbeitsweise der Stasi erhellt denn die Arbeit der DAFG.

Verstreut über dieses Heft werden sie auch einige Informationen über das Thema „Tourismus in Albanien“ finden. Hier hat das Land inzwischen eine Marketingoffensive gestartet und präsentiert dabei beachtliche Zahlen: Im Jahr 2008 sind demnach 2,5 Millionen Gäste, darunter 1,24 Millionen Ausländer, ins Land gereist. Diese Zahlen scheinen nur bedingt aussagekräftig, da vermutlich im Ausland lebende Albaner mit inzwischen fremder Staatsangehörigkeit ebenso einbezogen worden sind, wie tatsächliche Touristen. Aber als ob die oben genannte Zahl noch nicht ausreichen würde, sprach Präsident Berisha vor kurzem in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ sogar davon, dass „im letzten Jahr 7 Millionen Touristen [ins Land] kamen“. Bis es soweit ist, wird sicher noch eine Weile vergehen. Aber es bietet auch Ihnen die Möglichkeit, zum Beispiel mit der von uns im Herbst geplanten Studienreise, die sich um ein ebenso lebendiges wie realistisches Bild des gegenwärtigen Alltagslebens in Albanien bemühen wird, einen kleinen Beitrag zum Erreichen der ambitionierten Zahl zu leisten.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: Januar 2009 - März 2009

Magazin

- 06 Nachrichten aus Albanien

Zeitläufe

- 08 Skanderbegs Gefangene
Debatte um den Nationalhelden

- 12 Die DAFG und die Stasi
Die Stasi, die „Partei“
und unsere Gesellschaft

- 15 Aus dem
Feldforschungstagebuch
des Ethnologen Andreas Hemming
Teil 2



- 19 Botschaft der Republik Kosovo
in Berlin eröffnet

Bücherreport

- 21 Neuerscheinungen
Rezensionen

Aus der DAFG

- 29 Veranstaltungen der OG Hamburg
Kontaktadressen

Titel

Saranda: Warten auf die Saison
Foto: Bodo Gudjons

Rückseite

Straßenmarkt in Rrëshen
Foto: Andreas Hemming

■ Januar 2009

15. Lustrationsgesetz in Kraft: Nach Ablauf der Einspruchsfrist seitens des Präsidenten tritt das umstrittene Gesetz über die Sigurimi-Unterlagen in Kraft. Befürworter erhoffen sich einen offenen und ehrlichen Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit, Kritiker befürchten die gezielte Ausschaltung von Gegnern der Berisha-Regierung.

21. Kosovo-Streitkräfte: Anstelle der am Vortag aufgelösten Kosovo-Schutztruppe (TMK) wird die Sicherheitskraft von Kosovo (Forca e Sigurisë së Kosovës, FSK) gegründet. TMK-Kommandeur Sylejman Selimi ist auch Befehlshaber der neuen Truppe, die 2.500 Aktive und 800 Reservisten umfasst. Die KFOR behält die Kontrolle über diese Einheit, die multiethnisch sein soll. Serbien protestiert scharf gegen die Neugründung.

20. Albaner bei Obamas Vereidigung: An der Amtseinführung des neuen US-Präsidenten Barack Obama nehmen Parlamentspräsidentin Jozefina Topalli (PD), die sozialistische Fraktionsvorsitzende Valentina Leskaj, LSI-Chef Ilir Meta und der PD-Abgeordnete Aleksandër Biberaj als stellvertretender Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarates teil.

22. Haradinaj fordert Neuwahlen: AAK-Chef Ramush Haradinaj kündigt an, beim im April 2009 zu bildenden Verfassungsgericht eine Auflösung des Parlamentes und vorzeitige Neuwahlen zu beantragen; dies ergebe sich aus dem Ahtisaari-Plan für Kosovo, der Neuwahlen neun Monate nach der Etablierung der EULEX-Mission vorsehe.

22. Kopftuch-Kompromiss: Der Vorsitzende der Muslimischen Gemeinschaft, Selim Muça, und der stellvertretende Innenminister Ferdinand Pone erzielen einen Kompromiss in der Frage der Ausweis-Fotos für Musliminnen. Sie dürfen sich mit einem Kopftuch fotografieren lassen, sofern das ganze Gesicht frei erkennbar ist.

26. Unruhe in neuen Kosovo-Streitkräften: Ein General und zwei Obristen der neuen Kosovo-Sicherheitskräfte (FSK) scheiden aus

der neuen Truppe aus; sie kritisieren die mangelnde Transparenz, mit der Angehörige der früheren Kosovo-Schutztruppe (TMK) in die neue, wesentlich kleinere FSK übernommen werden. Auch Parlamentspräsident Jakup Krasniqi äußert sich sehr besorgt.

26. Kundgebung in Presheva: Im südserbischen Presheva, einer mehrheitlich albanisch bewohnten Stadt, demonstrieren mehrere Tausend Albaner gegen die Verhaftung und Anklage von 10 Albanern aus der Region wegen Kriegsverbrechen im Kosovokrieg.

27. Zolldirektor ausgewechselt: Nach nur einjähriger Amtszeit wird Arben Sefgjini vom Posten des Generaldirektors der Zollbehörde abberufen und durch Artur Papajani abgelöst. Gründe werden nicht genannt. Es ist bereits der dritte Wechsel in dieser Position seit dem Regierungswechsel 2005.

27. Basha-Prozess vertagt: Nach dem Rücktritt von zwei Richtern am Berufungsgericht wird der Prozess gegen Außenminister Lulzim Basha (PD) vertagt; ihm wird Amtsmissbrauch aus seiner Zeit als Verkehrsminister angelastet. Die Richter erklären, ihrer Auffassung sei das Oberste Gericht für die Ministeranklage zuständig.

■ Februar 2009

5. Blockade in Mitrovica: Hunderte Kosovo-Serben blockieren zeitweilig die Grenze zu Serbien, um gegen die ihrer Ansicht nach illegale Kontrolle des serbisch-kosovarischen Grenzverkehrs durch die EULEX zu protestieren.

6. Sejdiu bedauert Festnahme der BND-Agenten: In der Süddeutschen Zeitung bedauert Präsident Fatmir Sejdiu die Festnahme und öffentliche Vorführung der drei BND-Agenten im Dezember 2008 wegen eines angeblichen Bombenanschlags; der Vorwurf war nicht zu beweisen und nicht aufrecht erhalten worden. Eine diskrete Behandlung wäre besser gewesen, so Sejdiu.

9. Attentat auf Richter: Der Richter am Obersten Gericht Ardian Nuni wird durch zwei Kugeln schwer verletzt; Hintergründe sind zunächst nicht bekannt.

11. Umfrage: PS siegt: Das Unternehmen „Zogby International“ führt im Auftrag des Fernsehsenders Top Channel eine Umfrage durch, die die PS mit 37 % klar vor der PD mit 30 % sieht. Das Unternehmen räumt allerdings eine sehr hohe Fehlermarge ein.

11. Malta : Albanien 0:0: In Ta'Qali auf Malta trennen sich Malta und Albanien mit 0:0. Albanien steht damit auf Platz 3 innerhalb der Qualifizierungsgruppe 1 zur Fußballweltmeisterschaft 2010 in Südafrika.

13. Deutschland liefert Fahrzeuge an FSK: Deutschland liefert den neuen Kosovo-Sicherheitskräften (FSK) 204 LKWs und Busse aus Bundeswehrbeständen; weitere Lieferungen sind vereinbart.

14. Denunziationsverdacht gegen Berisha: Hysen Shoshori, der 1975 wegen Agitation zunächst zum Tode verurteilt, dann zu 25 Jahren begnadigt wurde, beschuldigt Ministerpräsident Berisha, ihn im Prozess denunziert und als „Parteifeind“ den Galgen für ihn gefordert zu haben. Berisha bestreitet den Vorwurf.

17. Lustrationsgesetz ausgesetzt: Das Verfassungsgericht beschließt auf Antrag der Sozialisten mit sieben von neun Richtern, das Sigurimi-Unterlagengesetz bis zur Hauptsachenentscheidung vorerst nicht umzusetzen.

17. Erster Unabhängigkeitstag: Die Kosovo-Albaner feiern im ganzen Land den ersten Jahrestag der Unabhängigkeit. Zahlreiche Abgeordnete der serbischen Skupstina kommen nach Nordkosovo, um für die Zugehörigkeit ganz Kosovos zu Serbien zu demonstrieren.

27. EU zufrieden mit Kosovo: Der Chef der (wegen des russischen Vetos inaktiven) Internationalen Lenkungsgruppe für Kosovo, Pieter Feith, sieht große Fortschritte im ersten Jahr der kosovarischen Unabhängigkeit.

■ März 2009

3. Kloster Pec durch Arbeiten verunstaltet: Das Patriarchatskloster in Pec/Peja ist auf Anordnung von Bischof Artemije tiefrot angestrichen worden, obwohl es seit drei Jahren

UNESCO-Weltkulturerbe ist. Artemije handelte damit entgegen der Weisung von Patriarch Pavle. Er hatte jede Zusammenarbeit mit internationalen Denkmalschützern abgelehnt. Es werden auch Auswirkungen auf die Fresken im Inneren befürchtet.

4. Kulturminister Pango nach Sexskandal entlassen: Die bekannte Fernsehsendung „Fiks Fare“ strahlt einen Mitschnitt eines Gesprächs zwischen Kultur- und Tourismusminister Ylli Pango (PD) und einer angeblichen Stellenbewerberin aus. Pango bedrängt die Frau sexuell und stellt ihr eine Stelle im Austausch gegen sexuelle Dienste in Aussicht. Ministerpräsident Berisha entlässt Pango unmittelbar nach der Ausstrahlung per Telefon. Die Opposition fordert seine strafrechtliche Verfolgung und seinen Ausschluss aus dem Parlament. Nachfolger wird Ardian Turdiu (ebenfalls PD), der 2002-2005 Bürgermeister von Elbasan war.

10. Umfrage: „Top Channel“ veröffentlicht eine Umfrage, die das Unternehmen „Zogby International“ zu den Parlamentswahlen durchgeführt hat: danach liegt die PS mit 39 % vor der PD mit 34 %; die LSI erzielte demnach 5 %, die Bürgerliste G 99 2 %. Für die übrigen im Parlament vertretenen Parteien werden nur jeweils 1 % prognostiziert. 12 % der Befragten waren unentschieden, 4 % lehnten eine Auskunft ab. Edi Rama wird von 44 % der Befragten positiv gesehen, Sali Berisha von 36 %.

14. LSI-Mitglieder kehren in PS zurück: Nachdem drei LSI-Mitglieder im Kommunalparlament von Vlora die LSI verlassen haben, treten zahlreiche (bis zu 300) Mitglieder von der LSI in die PS über.

16. Protestkundgebungen in Tirana wegen Gërdec: PS und LSI führen ein Jahr nach der Katastrophe von Gërdec am 15.3.2008 Großkundgebungen in Tirana durch, bei denen sie für eine Ablösung der Regierung Berisha bei der Wahl am 28.6.2009 mobilisieren. Am Vortag hatte es mehrere Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Unglücks gegeben, das juristisch noch nicht aufgearbeitet ist. Die UN-Katastrophenbehörde

UNDAC wirft der Regierung Berisha vor, nach ihrem Regierungsantritt 2005 die Bemühungen der Regierung Nano um einen nationalen Katastrophenplan eingestellt zu haben.

18. Berisha und Christdemokraten: Ministerpräsident Berisha hält in Berlin einen Vortrag auf Einladung der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung im Rahmen einer Vortragsreihe zum 20. Jahrestag des Sturzes der kommunistischen Systeme in Osteuropa. Die CDU lehnt in ihrem Europawahlprogramm eine weitere Südosterweiterung der EU über Kroatien hinaus ab; Berisha erklärt gegenüber der Deutschen Welle, dies sei nicht das letzte Wort Deutschlands.

16. Einreiseverbot für serbischen Parlamentsausschuss: Der Ausschuss der serbischen Skupstina, der für Kosovo zuständig ist, wird von der kosovarischen Grenzpolizei an der Einreise gehindert. Die Serben hatten angekündigt in dem Dorf Ranilug bei Gjilan (Südost-Kosovo) eine Ausschusssitzung abhalten zu wollen. Die kosovarischen Behörden verlangen von serbischen Politikern, eine Einreisegenehmigung einzuholen.

19. Spanien beendet KFOR-Beteiligung: Die spanische Verteidigungsministerin Carme Chacon besucht das rund 630 Soldaten umfassende spanische KFOR-Kontingent und kündigt dabei den Abzug der spanischen Truppen in den nächsten Monaten an. Chacon nahm keinen Kontakt zu den kosovarischen Regierungsbehörden ab. Spanien lehnt weiterhin eine Anerkennung Kosovos ab, was zuvor Ministerpräsident Zapatero (PSOE) bei einem Besuch des serbischen Präsidenten Tadic erneut bekräftigt hatte. Die kosovarische Regierung dankt Spanien für sein bisheriges Engagement; die USA äußern sich überrascht und enttäuscht. Die mangelnde Absprache bringt Ministerin Chacon innenpolitisch unter Druck.

21. Muça bleibt Vorsitzender der Muslimischen Gemeinschaft: In Kavaja wird Selim Muça mit großer Mehrheit als Vorsitzender der Muslimischen Gemeinschaft

bestätigt. Zahlreiche Muslime protestieren gegen seine Wiederwahl.

22. Präsidentenwahl in Makedonien: Am ersten Wahlgang für das Präsidentenamt von Makedonien nehmen 56,4 % der Wahlberechtigten teil. Präsident Branko Crvenkovski (SDSM) kandidiert nicht wieder. Georgi Ivanov von der regierenden konservativen VMRO-DPMNE mit 35,1 % und Ljubomir Danailov-Frckovski (SDSM) mit 20,5 % qualifizieren sich für die Stichwahl. Imer Selmani, ein albanischer Kandidat für die neu gegründete „Neue Demokratie“, dem in Umfragen zugetraut wurde, die Stichwahl zu erreichen, liegt mit 15 % nur haarscharf vor dem rechten Ex-Außenminister Ljube Boskovski mit 14,9 %; er war im Vorjahr in Den Haag von der Anklage von Kriegsverbrechen freigesprochen worden. Agron Buxhaxu (BDI) erreicht 7, 5 %; Merushe Hoxha (PDSH) 3,1 %. Die drei albanischen Bewerber liegen damit bei zusammen 25,6 %. Der Liberale Nano Rusin bekommt 4,1 %.

24. 10 Jahre Kosovo-Krieg: Unter verschiedenen Vorzeichen wird des 10. Jahrestages des Beginns der NATO-Angriffe auf das damalige Rest-Jugoslawien gedacht. In Serbien wird der serbischen Opfer gedacht; wenige Stimmen erinnern an die Verantwortung der Milosevic-Regierung für die damaligen Ereignisse. Im Westen werden die Resultate des Krieges unterschiedlich gewertet.

24. Kumbaro wird ausgeliefert: Ein britisches Gericht macht den Weg für die Auslieferung des im September 2008 in London festgenommenen Ilir Kumbaro nach Albanien frei. Er soll als Offizier des damaligen Inlandsgeheimdienstes SHIK einen makedonischen-albanischen Geschäftsmann entführt, gefoltert und ermordet haben.

26. Parlament für NATO-Beitritt: Das albanische Parlament stimmt einmütig für das Beitrittsprotokoll zur NATO; Berisha nennt dies den wichtigsten Beschluss seit der Unabhängigkeitserklärung.



Forbes-Bericht zu den Ländern mit den besten Geschäftsmöglichkeiten: Albanien wieder auf Rang 77

Zum vierten Mal hat die Zeitschrift „Forbes“ ihren Bericht zu den Ländern mit den besten Geschäftsmöglichkeiten veröffentlicht, indem sie insgesamt 127 Volkswirtschaften untersucht. Bei diesem Ranking geht es nicht um Faktoren wie Bruttoinlandsprodukt oder Arbeitslosigkeit, sondern laut „Forbes“ geht es darum, die „üblichen Informationen über die dynamische Wirtschaft, die für Unternehmer und Investoren wichtig sind, zu untersuchen, um herauszufinden, ob die erforderlichen Bedingungen für die Umsetzung neuer Geschäftsideen gegeben sind.“

Daher fließt in diese Studie die Bewertung allgemeiner politische Faktoren wie „Freiheit der Person“ oder auch „das Recht, einen freien und fairen Wahlen teilzunehmen sowie die Meinungs- und Organisationsfreiheit“ mit ein.

Albanien hat in dem im März dieses Jahres veröffentlichten Report wie bereits im letzten Bericht den 77. Platz eingenommen und lag damit zwischen der Dominikanischen Republik und Burkina Faso.

Die übrigen Balkanländer nahmen folgende Plätze ein: Slowenien 36, Kroatien 50, Mazedonien 51, Griechenland 52, Bulgarien 55, Montenegro 74, Serbien 82, Bosnien-Herzegowina 119.

Bemerkenswert ist, dass Albanien bei der Bewertung in den sechs erschienen Kategorien recht unterschiedlich abgeschnitten hat: Während es bei der Kategorie „Innovation“ mit Platz 125 (von 127 Ländern) den drittschlechtesten Wert verzeichnete, belegte es bei der Kategorie „Bürokratie“ immerhin Rang 20.

An der Spitze lag wie bereits im Vorjahr Dänemark, gefolgt von den USA, Kanada, Singapur, Neuseeland.

Freedom House: Albanien ein „teilweise freies“ Land

In ihrem jüngsten Jahresbericht, in dem die amerikanische Organisation „Freedom House“ 193 Staaten auf den Grad ihrer Freiheit bzw. den Stand der politischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten untersucht, wird Albanien erneut als „teilweise frei“ eingestuft. Auf der Bewertungsskala, die von 1 (am freiesten) bis 7 (am wenigsten frei) reicht, hat Albanien, ebenso wie seine Nachbarstaaten Montenegro und Mazedonien, in beiden Kategorien einen unveränderten Wert von 3 und gehört so zu einer Gruppe von 62 Ländern (= 32%), die als „teilweise frei“ eingruppiert werden, während 89 Staaten (=46%) als „frei“ und 42 Staaten (=22%) als „unfrei“ eingestuft werden. Freedom House führt Finnland als das freieste Land auf, Nordkorea hingegen auf dem anderen Ende der Skala als das unfreieste Land.

Bank von Albanien: Wirtschaftswachstum wird sich dieses Jahr halbieren

Wie der stellvertretende Gouverneur der Bank von Albanien, Fatos Ibrahimi, während des „Crans Montana“-Forums mitteilte, wird sich im Jahr 2009 auch die albanische Wirtschaft großen Herausforderungen stellen müssen. Dennoch erwartet die Bank von Albanien auch für das laufende Jahr ein Wirtschaftswachstum, das sich allerdings gegenüber dem Vorjahr (ca. 6%) halbieren werde. Ein Grund dafür sei, dass die ursprünglich vorgesehene Stimulierung der Wirtschaftstätigkeit durch eine geplante Steuerreform aufgrund der zu erwartenden geringeren staatlichen Einnahmen nur schwer zu realisieren sei. Daher erwartet Ibrahimi auch für die albanischen Wirtschaftsunternehmen – wie für alle Albaner – einen schmerzhaften Anpassungsprozess, die seiner Meinung nach jedoch nur kurz ausfallen werde.

Große Investitionen im Energiesektor

Wirtschaftsminister Genc Ruli gab während des „Crans Montana“-Forums in Tirana bekannt dass der Energiesektor in den vergangenen drei Jahren eine tief greifende Reform erfahren habe. Es seien mehr als 50 Konzessionsverträge abgeschlossen worden, die den Bau von Strom produzierenden Anlagen zum Ziel haben. Auf dieser Grundlage werde eine Kapazität von über 3000 MW erreicht, also mehr als das Doppelte der heutigen Kapazität bislang seien auf diesem Weg Investitionen in Höhe von circa 3,5 Milliarden EUR eingeworben worden. Mit der Realisierung der größten Projekte werde Anfang 2010 begonnen werden.

Ruli bei dieser Gelegenheit auch, dass sein Ministerium die ersten erfolgreichen Schritte zur Liberalisierung des Strommarktes unternommen und die in albanischen Energieversorger KESH in drei gesonderte Unternehmen aufgeteilt habe. Besonderen Augenmerk lege sein Ministerium auch auf die Unterstützung von Investitionen im Bereich erneuerbarer Energien. So seien Lizenzen für acht Windparks vergeben worden.

Touristisches Informationsbüro in Tirana eröffnet

Ein Fremdenverkehrsamt oder eine touristische Anlaufstelle hat der ausländische Besucher in Tirana - wie in den meisten übrigen Orten Albaniens - bislang vergeblich gesucht.

Im Rahmen der Maßnahmen zur „Förderung der kulturellen Werte und touristischen Sehenswürdigkeiten“ von Tirana hat die Stadtverwaltung nun erstmals ein touristisches Informationsbüro in der Hauptstadt geöffnet, das diesem Mangel Abhilfe schaffen wird.

Das Projekt ist mit Unterstützung der GTZ verwirklicht worden und soll es ausländischen Touristen erleichtern, Informationen über die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu erhalten, gleichzeitig aber auch den Tourismus-Agenturen der Stadt die Möglichkeit geben, ihre Angebote publik zu machen.

Das Büro, das sich im Zentrum der Stadt hinter dem Nationalen Historischen Museum befindet, soll täglich zwischen 09:00 und 19:00 Uhr geöffnet sein.

Initiative der Stadtverwaltung Tirana: „Schenk ein Buch!“

Die Stadtverwaltung Tirana hat unter dem Motto „Schenk ein Buch!“ eine Initiative gestartet, Schülern das Lesen näher zubringen.

An zwei Schulen der Hauptstadt, der Mittelschule „Aleks Buda“ und der 9-Jahr-Schule „Siri Kodra“ haben die Schüler nun die Möglichkeit, in den Schulbibliotheken ihre Lektüre aus einem größeren Bestand auszuwählen, da die Beschäftigten der Stadtverwaltung eine Anzahl von Büchern gespendet haben.

Im Rahmen dieser Initiative sollen die Bestände weiterer Schulbüchereien in Tirana mit Büchern aus privaten Spenden ausgestattet werden. Zu Bücherspenden aufgerufen sind alle Bürger, Familien und Organisationen in Tirana, die so durch privates Engagement zur besseren Ausstattung öffentlicher Einrichtungen beitragen sollen.



Entwicklungsfaktor Tourismus

Albanien unternimmt seit geraumer Zeit großer Anstrengungen, sich als „neue touristische Destination mit großem Potenzial“ zu präsentieren. Hierzu gehören Messeauftritte wie auf der Internationalen Tourismusmesse (ITB) in Berlin, ein Fernsehspot, für dessen Produktion und Ausstrahlung bei Euronews (insgesamt 100 mal) laut albanischen Medienberichten mehr als 135.000 EUR bezahlt worden sind.

Vom 5. bis 8. Mai 2009 findet nun eine Informations- und Kontaktveranstaltung für deutsche Unternehmen unter dem Thema „Zukunft Tourismus: Grenzen überschreitende Kooperation für internationalen Tourismus“ - Albanien - Montenegro - Mazedonien - statt, bei der Treffen vor Ort in Ulcinj/Montenegro, Ohrid/Mazedonien und in Tirana geplant sind. Diese Veranstaltung wendet sich an Investoren, Finanzier, Reiseveranstalter, Fluggesellschaften und sonstige Dienstleister und soll diesen Personenkreis das touristische Potenzial der Region aufzeigen.

Veranstaltet wird diese Informationsreise u.a. von der Deutsch-Albanischen Wirtschaftsgesellschaft (DAW), der Deutschen Industrie- und Handelsvereinigung in Albanien (DIHA), dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK), dem Bundesverband des Deutschen Groß- und Außenhandel (BGA) mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie sowie den Botschaften der Bundesrepublik Deutschland in den jeweiligen Ländern.

Wiederbelebung des Großen Parks von Tirana

Wer Tirana kennt, der kennt sicher auch den Großen Park am künstlichen See am Stadtrand. In den letzten Jahren hat diese einzige große zusammenhängende Grünfläche Tiranas viel von ihrer früheren Anziehungskraft verloren, da er wenig gepflegt worden war.

Zu den Projekten der Stadtverwaltung Tirana, die besondere Priorität genießen, gehört die Revitalisierung des Großen Parks am künstlichen See von Tirana. In dieser grünen Lunge der albanischen Hauptstadt sollen auf einer Fläche von 7.135 m² mehr als 2500 neue Bäume gepflanzt werden, darunter 250 Magnolien- und rund 1.800 Mimosenbäume. In den kommenden Jahren sollen die Aufforstung durch Tausende weiterer Bäume fortgesetzt werden. Der Große Park von Tirana, der traditionell ein sehr beliebtes Naherholungsgebiet für die Bürger der Hauptstadt ist, soll so (wieder) zu einer Oase der Ruhe ganz in der Nähe der quirligen Hauptstadt werden.

Im Zuge der Rekonstruktion des Parks sind auch Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur des Parks für Spaziergänger und Radfahrer vorgesehen, ebenso Spielplätze und eine öffentliche Beleuchtung. Für Autos wird der Park gesperrt sein. Auch der See wird in die Rehabilitierung eingeschlossen, so soll u.a. an der Staumauer einen städtischer Strand entstehen.

Skanderbegs Gefangene: Debatte um den Nationalhelden



Ein kosovarischer Vereinsfreund der DAFG wurde vor einiger Zeit in die Schule seines kleinen Sohnes einbestellt, weil der Junge sich mit einem türkischen Mitschüler geprügelt hatte. Das Kind hatte zuhause den in den 50er Jahren in sowjetisch-albanischer Koproduktion entstandenen Skanderbeg-Film von Sergej Jutkevic gesehen und meinte nun, sein Land an den Türken rächen zu müssen. Wenn man sich die Debatte um ein wissenschaftliches Buch über Skanderbeg ansieht, die zur Zeit im albanischen Raum geführt wird, erscheint einem dieser Vorfall nicht mehr so lustig.

Die Tradition um Skanderbeg

Es gab bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur eine große Quelle für die unglaublich zahlreichen geschichtlichen und literarischen Bearbeitungen des Themas Skanderbeg, die kurz nach 1500 entstandene Biographie

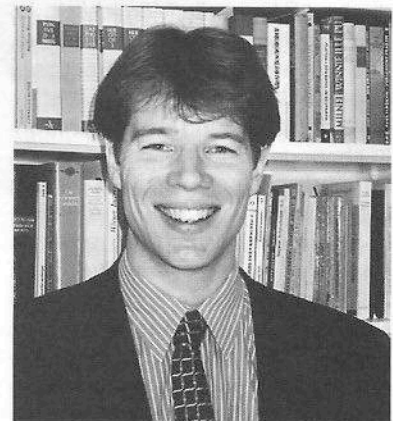
des Marinus Barletius, die in sich neben historischen auch belletristische Elemente vereint und vom Genre des Ritterromans geprägt ist.

Die Skanderbeg-Tradition war in Mittel- und Westeuropa viel stärker als in Albanien selbst, wo die Orientierung auf diesen "Nationalhelden" erst im Zuge der Rilindja über Italien (besonders den Arbëresh-Autor Girolamo de Rada) wieder ins Herkunftsland zurückkehrte. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts, beginnend mit Jakob Philipp Fallmerayer, löste sich die Geschichtswissenschaft von ihrer Fixierung auf dieses Buch und begann, sich ihm quellenkritisch zu nähern. Eine große wissenschaftlichen Ansprüche genügende Biographie gab es zunächst nicht. Besonders in Albanien wurde er nach seiner Wiederentdeckung in der Rilindja auf ein Podest gestellt und von sämtlichen Regimes ohne Ausnahme (egal ob Zogu, die italienischen und die deutschen Besatzer, die Kommunisten und die postkommunistische Republik) als Legitimationsstifter instrumentalisiert, sowohl physisch in Gestalt der gro-

ßen Denkmäler in Tirana, Kruja und mittlerweile auch Prishtina als auch wissenschaftlich, wofür die mehrfach umgeschriebene Biographie aus der Feder des revolutionären Bischofs Fan Noli und das große Symposium zu seinem 500. Todestag 1968 in Tirana stehen. Auch die Staatssymbolik bezieht sich in Wappen und Flagge auf Skanderbeg.

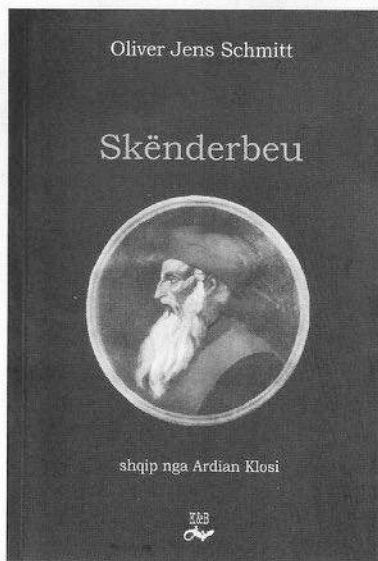
Steile wissenschaftliche Karriere

Die Biographie von Prof. Dr. Oliver Jens Schmitt ist beeindruckend: Er wurde am 15.2.1973 in Basel geboren, studierte 1993-2000 Byzantinistik, Neogräzistik und Osteuropäische Geschichte in Basel, Wien, Berlin und München und promovierte bereits 2000 in München mit der monumentalen Arbeit „Das venezianische Albanien (1392-1492)“. (Ardian Klosi hat dieses Buch 2007 ins Albanische übersetzt (Arbëria venedike).) Schon 2003 habilitierte Schmitt sich mit einer Studie über die Levantiner in Regensburg und übernahm nach einem Intermezzo in Bern 2005 die Professor für Geschichte Südosteuropas an der Universität Wien - ein wissenschaftlicher baby boomer, was böswillige Kommentatoren dazu verführte, ohne jede Rechtfertigung mit dem bloßen Verweis auf sein Alter seine Qualifikation in Zweifel zu ziehen. (Das frühere Hochschul- und Wissenschaftssystem in Albanien machte einen Professorentitel, wenn überhaupt, erst in vorgerücktem Alter erreichbar.)



Oliver Jens Schmitt

Ein neues Buch über Skanderbeg



Oliver Schmitt hat inzwischen das Spiegelbild zu seiner Untersuchung des venezianischen Albanien im 15. Jahrhundert, nämlich das albanische Albanien unter Skanderbeg in Gestalt einer kritischen Biographie fertiggestellt. Die deutsche Ausgabe ist für dieses Jahr angekündigt, Ardian Klosi, dessen Tag anscheinend 48 Stunden hat, hat das Buch schon im vergangenen Jahr ins Albanische übersetzt. Autor und Übersetzer stellten es im Spätherbst 2008 in Tirana öffentlich vor und lösten damit eine Lawine der Empörung aus, die selbst in Albanien ihresgleichen sucht.

Schmitt bemüht sich, Skanderbeg in seinem zeitlichen und regionalen Kontext zu verstehen und zu erklären. Dass seine Mutter Vojsava aus einer slawischen Familie kam, ist genauso wenig überraschend wie die nicht nur in unveröffentlichten Archivalien, sondern bereits bei den byzantinischen Historikern wie Laonikos Chalkokondyles nachzulesende Tatsache, dass sein Vater mitnichten den albanischen Vornamen Gjon, sondern die slawische Form für Johannes, Ivan, trug. Was besagt das über Skanderbegs ethnische Zugehörigkeit? Schmitt zufolge gar nichts; in seiner Geschichte Kosovos (Besprechung in dieser Ausgabe der AH) stellt er klar, dass nur aus einem albanischen Vornamen in den Quellen eine Zugehörigkeit zum albanischen Volk geschlossen werden

kann, während slawische Vornamen von allen Völkern der Region gebraucht wurden (dort S. 139).

Schmitt geht ferner davon aus, dass Skanderbeg ursprünglich nicht der katholischen, sondern der orthodoxen Konfession angehörte. Der mehrfache Wechsel nicht nur zwischen den beiden Religionen Islam und Christentum aus politischer Opportunität, sondern auch das Hin- und Herspringen zwischen den beiden christlichen Konfessionen sind absolut nichts Ungewöhnliches in dieser Zeit, insbesondere nicht bei den Albanern, die noch heute auf der Schnittstelle zwischen diesen beiden Glaubensrichtungen leben.

Noch weniger Freunde hat Schmitt sich damit gemacht, dass er die Rückkehr Skanderbegs nach Kruja 1443 nicht auf politische oder moralische Beweggründe, sein Volk in die Freiheit zu führen, zurückführt, sondern schlicht und einfach auf Blutrache, nicht etwa für seine nach der Tradition von Sultan Murat II. ermordeten Brüder (die sich zum Teil bester Gesundheit erfreuten), sondern für seinen Vater.

Und er stellte die entscheidende Frage nach der Bilanz des 25 Jahre währenden Krieges gegen die Türken. Ausgerechnet der Nichtmarxist Schmitt wies auf etwas hin, was die materialistischen Historiker der Hoxha-Ära nicht sagten (oder nicht zu sagen wagten), dass dieser nicht gewinnbare Kampf in erster Linie von den Bauern mit ihrer wirtschaftlichen Existenz und ihrem Leben bezahlt wurde.

Ardian Klosi äußerte, es sei an der Zeit, sich von liebgewordenen Vorstellungen zu verabschieden und



Ardian Klosi

auch die Geschichtsbücher der Schulen zu überarbeiten. Er begegnete dem Vorhalt, man dürfe Legenden nicht antasten, damit, dass Legenden und Tatsachen eben nicht dasselbe seien und dass die Wissenschaft nicht dazu da sei, Legenden zu konservieren.

Umgang mit unbequemen Thesen

Es ist hier nicht der Ort, Schmitts Buch ausführlich zu würdigen, das auf Deutsch noch gar nicht vorliegt. Es geht hier um den Umgang mit Thesen, die der herrschenden Meinung in Albanien zuwiderlaufen.

Als Anfang der 90er Jahre der deutsche Historiker Gottfried Schramm die These von der illyrischen Abstammung der Albaner in Zweifel zog und eine modifizierte Theorie der Abstammung von den Thrakern, nämlich von dem Stamm der Bessen, veröffentlichte und in Tirana vortrug, übergang die Öffentlichkeit seine Thesen nur insoweit nicht mit Schweigen, als sie zwar nicht Schramms Auffassungen, aber dafür mehrere Polemiken und Kritiken veröffentlichte.

In diesem Falle war die Strategie der Öffentlichkeit nicht Totschweigen, sondern überwiegend ein hysterisches Anathema.

Unter Ismail Kadares Namen erschien bereits am 18.11.2008 ein sehr scharfer Kommentar in der Presse, dass eine negative Bewertung Skanderbegs nur bei Albanien Feinden, den Türken und auch den Slawen, Tradition hätte; Skanderbeg sei nicht nur das Symbol der Freiheit, sondern auch der Zugehörigkeit Albanien zu Europa.

Fatos Lubonja veröffentlichte am 2.12.2008 einen umfangreichen Gegenangriff; er bezeichnete die Dekonstruktion der Mythen, die besonders der albanische Nationalkommunismus unter Kadares maßgeblicher Beteiligung gepflegt hatte, als Hauptanliegen der geistigen Freiheit, der auch seine Zeitschrift „Përpjekja“ seit langem verpflichtet sei. Die Schulen und Wissenschaftseinrich-

tungen leisteten dies viel zu wenig. Der Skanderbeg-Mythos habe im 19. Jahrhundert eine wichtige Funktion bei der Herausbildung des Nationalbewusstseins gehabt; dieser Funktion bedürfe es heute nicht mehr.

Die Instrumentalisierung dieses Mythos durch die Hoxha-Diktatur habe letztendlich dazu geführt, dass viele Albaner keine Zukunft mehr für sich in ihrem Land sahen und sehen. Was die Kosovaren angeht, sei ihr größter Feind die Unwissenheit, und die Angriffe auf Schmitt, er sei ein Feind der Albaner, sei der Gipfel der Unwissenheit. Die Dekonstruktion der Mythen könne nicht der Wissenschaft überlassen bleiben, ohne auf die Schulen und die öffentliche Bewusstseinsbildung durchzuschlagen. Der Skanderbeg-Mythos sei (trotz gegenläufiger Ansätze, ihn zum Symbol einer albanisch-slawischen Symbiose zu machen) auch dazu missbraucht worden, nicht nur antitürkische, sondern auch antislawische Ressentiments zu nähren, besonders seitens der katholischen Autoren aus Shkodra. In der nationalkommunistischen Interpretation sei Skanderbeg dann zum Vorläufer des Isolationismus der 70er und 80er Jahre geraten, das kleine Volk der Albaner stand damals im Kampfe gegen die osmanische Übermacht wie später gegen Imperialismus und Revisionismus – eine Parallele, an der Kadare mit Büchern wie „Die Festung“ maßgeblich mitstrickte. Das Vorbild eines tollkühnen Kriegerfürsten – wie Skanderbeg in Denkmälern und Literatur dargestellt wurde – taue nicht zum Vorbild für eine moderne Generation.

Die Staatsspitze mischt sich ein

Wie es der Zufall will, legte das Kabinett am 3.12.2008 die Gestaltung der künftigen Personaldokumente fest, auf denen natürlich auch Skanderbeg zu sehen sein wird. Ministerpräsident Sali Berisha erklärte: „Skanderbeg ist derjenige, der mehr als jeder andere die Albaner auf ihrem Weg nach Europa inspiriert hat und noch inspiriert. ... Er hatte einen Staat, als

die anderen keine Staaten hatten, als die Staaten der Region einer nach dem anderen gefallen waren.“

Am 17.1.2009 hielt Staatspräsident Bamir Topi (PD), ein Naturwissenschaftler, das Hauptreferat auf einer Konferenz in Shkodra über die großen Adelsfamilien, die er in Bausch und Bogen würdigte. Er ging in scharfen Worten auf die Skanderbeg-Kontroverse ein, ohne Schmitt und Klosi mit Namen zu nennen: „Der eine oder andere Knechtsgeist, der mit rückläufigem Mut ausgestattet ist, versucht heute, die Rolle Skanderbegs in unserer Geschichte oder in der Geschichte der europäischen Zivilisation zu verfremden. Das ist ein armseliger Versuch, weil die Geschichte keine Lektionen entgegen nimmt, sondern sie erteilt.“

Historikerstreit

Es gab natürlich auch Äußerungen von fachlich kompetenter Seite. Der Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift „Hylli i Dritës“ aus Shkodra, Ardian Ndreca, warf in der kulturellen Beilage der Tageszeitung „Gazeta Shqiptare“ Schmitt eine Reihe schwerer sachlicher Fehler vor, die seine Gesamtanalyse unhaltbar machten; eine ausführliche Auseinandersetzung erscheint als Buch.

Besonders bestreitet Ndreca die Analyse von der albanisch-slawischen Symbiose auf der Grundlage der orthodoxen Konfession und unterstreicht, dass die Namen der Heerführer klar belegten, dass Skanderbegs Kampf gegen die Türken ein albanisches Unternehmen war, in dem Serben nur als Angehörige der Truppen eine Rolle spielten. Er hält Schmitt vor, viele seiner Analysen beruhten auf reiner Spekulation ohne Quellenbasis.

Auch aus der Diaspora hagelte es wilde Polemiken. Lekë Pervizi, ein Wortführer der nationalistischen Emigranten in Belgien, fragte am 18.1.2009 auf der Plattform „albshkenca“: „Wer wagt es, Skanderbeg mit Dreck zu bewerfen?“. Er riet Schmitt, im Interesse seiner Gesundheit nicht nach Kruja zu fah-

ren, und warf dem Übersetzer, den er nicht einmal mit Namen nennen wollte, Inkompetenz vor. Das Buch sei ebenso wenig wissenschaftlich wie Dan Browns Erfolgsroman „Der Da Vinci-Code“

Am 23.1.2009 würdigte der Lokalhistoriker Fatos Daci aus Dibra, dass Schmitt Dibra als Herkunftsregion Skanderbegs akzeptiert, verteidigte seinen Nationalhelden aber mit heißer Feder gegen die Zumutung, er könne auch nur teilweise serbischer Herkunft sein.

Eine positive Auseinandersetzung führte Artan Puto, ein bekannter Historiker der jüngeren Generation, auf der Website www.zeriislam.com. Dieser Ort ist bezeichnend, denn der Skanderbeg-Kult ist für albanische Muslime sehr zweischneidig: sie ehren ihn als historisch bedeutendsten Vertreter ihres Volkes, gehören aber der Religion seiner Feinde an. Dieser Konflikt knüpft an die in den 70er Jahren erbittert geführte Kontroverse um die These des kosovarischen Historikers Hasan Kaleshi an. Dieser brach damals ebenfalls ein Tabu, indem er die mehrheitliche Islamisierung der Albaner unter der Osmanenherrschaft als entscheidenden Faktor für deren Überleben als Nation wertete, die sonst Gefahr gelaufen wäre, von den ökonomisch und (über ihre Schrift- und Kirchensprache) kulturell überlegenen serbischen und griechischen Nachbarn auf der Grundlage der Orthodoxie assimiliert zu werden.

Artan Puto sieht Schmitts Studie als eines der wichtigsten Bücher zur albanischen Geschichte an, weil es sowohl neue Erkenntnisse zur Geschichte des 15. Jahrhunderts als auch zum Verständnis der Person Skanderbegs hinter dem Schleier des multifunktionalen Mythos liefere. Skanderbeg verkörpere einen moralischen Mythos des Einsatzes für das Vaterland, einen Mythos der Aufopferung für Europa, einen Mythos des Vorrangs des Vaterlandes vor der Religion und einen Mythos der militärischen Tapferkeit. In diesem Sinne seien die Mythen politisch instrumentalisiert und in Schule und Medien verbreitet worden.



Kristo Frashëri

In Kristo Frashëri fand Schmitt seinen kompetentesten Gegner. Der ungeheuer produktive Doyen der albanischen Historiker (geb. 1920) hatte erst 2002 eine große Skanderbeg-Biographie veröffentlicht, die bisher auf überraschend wenig Resonanz gestoßen ist. In der Tageszeitung "Gazeta Shqip" vom 22.3.2009 griff er den Autor unter der Überschrift "Skanderbeg und die lapidaren Absurditäten des Oliver Schmitt" in furiosem Ton an.

Es gehöre zu den negativen Seiten der albanischen Demokratie, dass das Recht nur Lebende vor Beleidigungen und Verleumdungen schütze, nicht aber tote Helden. Leider habe Schmitt für die Übersetzung seines Buchs, das die albanische Nation durch ihren Helden beleidige, sofort Mittel und mediale Unterstützung gefunden, was für die meisten Veröffentlichungen über Skanderbeg und zur albanischen Geschichte nicht gelte; er selbst habe sich vergeblich um Subventionen für eine Übersetzung seiner Skanderbeg-Biographie und für die Veröffentlichung einer mehrbändigen Quellensammlung über Skanderbeg bemüht. Der Staat zeige darin eine merkwürdige Prioritätensetzung. Er selbst mache sich als Bürger Albaniens die Proteste gegen Schmitts Thesen zu eigen. Die ausländische Geschichtsforschung sei sich mit der albanischen bisher immer in der grundsätzlichen positiven Bewertung Skanderbegs einig gewesen. Schmitts Thesen seien somit völlig isoliert. Sein Image als Held sei keine postume Erfindung der europäischen Mächte, die ihn

im Stich gelassen hatten, aber als Symbol für die späteren Kämpfe gegen die Türken einen mythischen Helden benötigten, sondern Empfinden aller Zeitgenossen gewesen. Besonders wendet sich Frashëri gegen Schmitts These, er sei aus dem Motiv der Blutrache für seinen Vater von den Türken abgefallen und die Sultane hätten deswegen größte militärische Anstrengungen unternommen, ihn zu besiegen, weil sie schon aus Abschreckungsgründen den „Deserteur“ bestrafen mussten. Schmitt verwechsle Ursache und Wirkung, wenn er Skanderbegs Widerstand für die Zerstörungen durch die Türken verantwortlich mache. Genauso gut müsse er dann Churchill statt Hitler für die Bombardierung Englands verantwortlich machen, was Goebbels auch getan habe, und die Kollaborateure der Nazis rechtfertigen, die ihr Handeln damit gerechtfertigt hatten, sie wollten ihren Ländern Schlimmeres ersparen. Schmitt versteige sich dazu, dass Skanderbegs Kampf, nicht die türkische Besetzung des Landes Albanien daran gehindert hätte, sich nach europäischen Modellen zu entwickeln. Ohne seine Vorläufer zu nennen, bewege er sich damit in der Tradition der osmanischen Chronisten, aber auch von Edward Gibbon, des berühmten englischen Historikers des 18. Jahrhunderts. Schmitt desavouiere sich selbst als Historiker, wenn er einen Kampf, der ein Vierteljahrhundert dauerte, monokausal mit dem Motiv der Blutrache erkläre, statt ihn in seinen sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Kontext zu stellen. Er unternehme den untauglichen Versuch, den real existierenden Skanderbeg zu einem Gebirgshäuptling zu machen und eine mythische Gestalt daneben zu stellen. Die Polemiken gehen auf vielen Internet-Foren und in der Presse munter weiter. In den Foren wird Schmitt weiter vorgeworfen, er betreibe mit geistigen Mitteln das Geschäft der (serbischen) Feinde Albaniens, während nichtalbanische Stimmen die Debatte als neuen Beweis für die „Zurückgebliebenheit“ der Albaner nutzen.

Im Bemühen um eine sachliche Auseinandersetzung teilen sich die

Geister zwischen zustimmenden Positionen, wie Artan Puto sie bezogen hat, und – mitunter polemisch vorge-tragener – Kritik an der Argumentation Schmitts, die dem Kommentar von Ardian Ndreca folgen.

Gesellschaftlicher Reifeprozess

Vor 1991 pflegten Reiseleiter immer zu betonen, man müsse die sehr besonderen Verhältnisse Albaniens aus seiner Geschichte, der Jahrhunderte langen Unterdrückung und der mehrmals verlorenen Unabhängigkeit verstehen. Nach 1991 kam das überwundene kommunistische System als weiterer „negativer Standortfaktor“ hinzu.

Die Lebendigkeit der Geschichte oder vielmehr der historisch gewachsenen Mythen ist nicht nur in Albanien übermächtig. Man denke an die zerstörerische Kraft, die der Mythos von der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 bis in unsere Tage entfaltet hat. In ganz Osteuropa fällt es Teilen der Öffentlichkeit schwer, historische Tatsachen und sachliche Kontroversen darüber, von historischen Mythen auseinander zu halten.

Und das Konzept des Nationalhelden ist keines der Geschichtswissenschaft, sondern der Mythologie. Schmitt ist Schweizer; sein Nationalheld hat, soweit wir wissen, niemals gelebt, aber dennoch ist Wilhelm Tell als Symbol des Aufbegehrens gegen Tyrannei lebendig, nicht zuletzt durch Schillers Drama.

Der britische Held König Artus geht nach einer strittigen Theorie auf einen römischen Offizier namens Lucius Artorius Castus zurück. Und den Deutschen wurde lange Zeit ein gewisser Arminius („Hermann der Cherusker“) als Nationalheld angetragen, der unstrittig ein germanischer Kollaborateur der Römer war und sich aus unbekanntem Gründen gegen sie wandte; die Diskussion wird dieses Jahr anlässlich des 2000. Jahrestages der Schlacht im (nicht einmal zweifelsfrei lokalisierbaren) Teutoburger Wald wieder lebendiger werden.

Gesellschaftliche breite Diskussionen über ein Buch zur spätmittelalterlichen Geschichte, wie sie derzeit in Albanien und im gesamten albanischen Raum geführt werden, wären in Westeuropa undenkbar. Allenfalls Fragen der Zeitgeschichte wie der sogenannte „Historikerstreit“ um Ernst Noltes Versuche einer Historisierung des Nationalsozialismus haben eine ähnliche Breite der Debatte ausgelöst.

Auch der durchschnittliche Albaner interessiert sich für Fragen des Mittelalters so sehr wie der durchschnittliche Deutsche, nämlich gar nicht. Aber die Frage nach der Identität des albanischen Volkes (wenn es so etwas überhaupt gibt) beschäftigt die Publizistik des albanischen Raumes seit Jahren mit großer Intensität. Skanderbeg ist (mit Ausnahme von Ali Pascha und Enver Hoxha) die einzige international relevante historische Persönlichkeit; Hoxha wird heute ganz überwiegend verurteilt, und auch Ali Pascha ist als positiver Referenzpunkt ungeeignet. Wird Skanderbeg nun von seinem Podest geholt und einer differenzierten Betrachtung unterzogen, wird auch dieser einzige Angelpunkt, der Albanien mit Europa verbindet, in Zweifel gezogen.

Die Debatte unter den Albanern (sehr selten auch Albanerinnen) hat hoffentlich eine katalysierende Wirkung: sie kann wenigstens der jüngeren Generation dazu verhelfen, Skanderbeg und seine Zeit als wichtigen Bestandteil ihrer Geschichte – nicht ihrer Gegenwart und Zukunft – zu begreifen und sich Skanderbeg mit Neugier und auch Sympathie zu nähern, aber nicht mehr als Gefangene einer nicht hinterfragbaren kulturellen Verehrung.

Das Schlimmste, was geschehen könnte, wäre, Oliver Schmitt mit dem Stigma eines Feindes Albanens zu brandmarken und ihm eine weitere Beschäftigung mit der albanischen Geschichte nur noch von außen zu ermöglichen. Es wäre ein großer Verlust für die internationale Albanologie, wenn Schmitt sich künftig nur noch mit Aserbajdschan oder Angola befassen müsste.

Michael Schmidt-Neke

Die DAFG im Visier der Stasi

Die Stasi, „die Partei“ und unsere Gesellschaft

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS, umgangssprachlich Stasi) überwachte alle politischen Vorgänge in der Bundesrepublik sehr akribisch. Es schöpfte dabei alle veröffentlichten Quellen sowie Informanten ab, die z.T. wissentlich aus politischer Motivation oder gegen Bares, z.T. aber unwissentlich in Gesprächen mit Informanten oder bei DDR-Reisen Informationen über das politische Geschehen lieferten.

Besonderes Augenmerk richtete die Stasi auf das bunt gefärbte linksextreme Spektrum, das in Konkurrenz und z.T. in offener Feindschaft zur Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) stand, die die offizielle Bruderpartei der SED war und von ihr maßgeblich finanziert wurde. Unter den sogenannten K-Gruppen, also den Parteien und Bündnissen, die sich als antirevisionistische Kommunisten verstanden und ursprünglich auf das maoistische China orientiert waren, war die am 31.12.1968 gegründete Kommunistische Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten (KPD/ML) (Zeitung: Roter Morgen) unter Leitung von Ernst Aust (1923-1985), eines früheren Funktionärs der verbotenen KPD, besonders interessant, weil diese in den 70er Jahren den Versuch unternahm, eine illegale Sektion in der DDR aufzubauen, die binnen weniger Jahre von der Stasi infiltriert und zerschlagen wurde. Um es nicht zu einfach zu machen, trug diese Partei, die sich nach dem Bruch zwischen Albanien und China auf die Seite Albanens gestellt hatte, ab 1980, nachdem sich die maoistische KPD (Zeitung: Rote Fahne) aufgelöst hatte, nur noch das Kürzel KPD, um

die Kontinuität zur KPD der Weimarer Republik zu betonen.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass in den Gründerjahren der Gesellschaft der Freunde Albanens (GFA), die sich 1979 in DAFG umbenannte, der Einfluss der KPD/ML dominierend war; viele Parteimitglieder waren auch in der Gesellschaft, die sich in den 80er Jahren schrittweise von diesem Einfluss emanzipierte – auch und gerade wegen vieler Mitglieder, die in Albanien ein politisches und soziales Modell gesehen hatten, sich aber in Albanien ein realistischeres Bild des Systems angeeignet hatten.

Die Stasi hatte daher auch Interesse an unserer Gesellschaft, zumal die politischen Beziehungen zwischen Ostberlin und Tirana alles andere als ungetrübt waren. Das brachte uns zu der Ehre, dass das MfS eine „Feindobjektakte“ (FOA) mit der Registrierungsnummer XV 2203/82 über uns führte.

25 01 02 3

MfS/West. MfS Berlin, den 22. 1. 1982

Dienstort: XXII/3
 Mitarbeiter: Gftr. Hense
 Reg.-Nr.: 24/2203/82

BSU
09005

MfS Beschluß

Über den Auftrag

einen Operation Vorgang

1. Datum

2. Teilband

einen Stellungnahme

(mit bei Stellungnahme über Maß/ gegen Maßnahmen/ bei Übernahme von anderen Organen)

1. Teilband

eine Vorgänge über Feindobjekt

1. Bezeichnung des Objektes: "Deutsch-Albanische Freundschaftsgesellschaft e.V." (DAFG)

einen Überwachungsgegenstand

Gründe für den Auftrag: Bei der "DAFG" handelt es sich um eine Organisation, welche von der maoistischen "KPD" unterstützt ist. Die Vorsitzende der "DAFG" ist gleichzeitig leitender Funktionär der "KPD" und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift "Albanische Hefte". Gemäß Befehl 17/79 und DA 1/81 des Gen. Minister ist es erforderlich, durch die "DAFG" gegen die DDR gerichtete subversive Aktivitäten rechtzeitig aufzuklären und vorbeugend zu verhindern.

AKG - ausgew. 25. 1. 82. Hg.

Hense, Gftr.
 Wobrecht, Major
 Rückert, Oberst

Beitrag von 22. 1. 82

Anhang: * Inhaltlich Name und Ortswort mit Maßstab von Druckstoff kopieren.

Form 13 ©

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU, vulgo Gauck-Birthler-Behörde) hat uns dankenswerter Weise eine Kopie dieser Akte mit 267 Blättern zur Verfügung gestellt.

„Feindobjektakte DAFG“

Umfang und inhaltliche Bedeutung der Akte stehen leider/glücklicherweise in keinem Verhältnis.

Obwohl das MfS schon frühzeitig Erkenntnisse über unsere Gesellschaft sammelte, beschloss es erst am 22.1.1982, einen eigenen „Vorgang“ über das „Feindobjekt“ DAFG anzulegen. Dieser Beschluss, versehen mit den Unterschriften des zuständigen Oberleutnants, des Leiters der Dienststelle im Majorsrang und eines Obersten, qualifizierte die „DAFG“ (immer in Anführungsstrichen, d.A.) als „Organisation, welche von der pseudorevolutionären „KPD“ (auch immer in Gänsefüßchen, d.A.) unterwandert ist. Die Vorsitzende (sic!) der „DAFG“ ist gleichzeitig leitender Funktionär der „KPD“ und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Albanische Hefte“.

Gemäß Befehl 17/79 und DA (= Dienstanweisung, d.A.) des Gen(ossen, d.A.) Minister (= Erich Mielke, d.A.) ist es erforderlich, durch die „DAFG“ gegen die DDR gerichtete subversive Aktivitäten rechtzeitig aufzuklären und vorbeugend zu verhindern.“ (BStU AFO-249/87 S. 5; das wunderliche Deutsch steht so in der Akte. Vorsitzender war bereits seit 1979 Peter Platzmann.)

Die meisten Akten über die DAFG wurden in der Hauptabteilung (HAXXII) angelegt, die für Terrorabwehr zuständig war.

Der Vorgang wurde per Beschluss vom 28.8.1987 eingestellt und archiviert mit der Begründung:

„In der bisherigen Bearbeitung trat die „DAFG“ als Organisation nicht mit feindlich-negativen Angriffen gegen die DDR oder die anderen sozialistischen Staaten in Erscheinung.

Im Komplex der Terrorabwehr ist sie ohne Bedeutung.“ (BStU AFO-249/87 S. 6)

Schon am 4.2.1977 war das Verteilen von GFA-Flugblättern in Westberlin der Stasi einen Vermerk wert (BStU HAXXII-473 S. 37).

In einem Dossier vom 3.10.1978 (BStU AFO-249/87 S. 9-11) wird die GFA als von der KPD/ML unterwandert dargestellt. Sie habe Mitglieder gewonnen, nachdem die (von der maoistischen KPD dominierte, d.A.) Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft Mitglieder der KPD/ML ausgeschlossen habe. Die GFA habe intern (nicht öffentlich) die internationale Haltung Chinas als „antimarxistisch, chauvinistisch und konterrevolutionär“ bezeichnet, was genau der Haltung der KPD/ML entspreche.

Die albanische Botschaft unter Beobachtung

Ein Bericht vom 5.2.1980 warf einem Botschaftsmitarbeiter vor, er habe nicht nur albanisches Propagandamaterial (sogar in russischer Sprache, das an Sowjetbürger in der DDR herangetragen wurde), sondern auch solches der KPD/ML verbreitet, um damit zur „Organisierung eines linksextremistischen proalbanischen Untergrundes in der DDR“ beizutragen (BStU HAXXII-18689/2 S. 26-27). Schon in einem Bespitzelungsbericht über mehrere Mitglieder der DDR-Sektion der KPD/ML vom 27.4.1979 wurde behauptet, die albanische Botschaft habe diese bereits im Frühjahr 1976 mit KPD/ML-Material versorgt (BStU HAXXII-18607/6 S. 137).

Genau wurde – immer über anwesende Stasi-Informanten, die die KPD-Sektion DDR unterwandert hatten – registriert, wer an Empfängen der Botschaft, z.B. am 21.11.1980 zum Befreiungstag teilnahm, wobei sowohl westdeutsche und Westberliner DAFG-Mitglieder als auch und vor allem DDR-Bürger aufgelistet wurden (BStU HAXXII-1029 S. 150-154).

Am 10.3.1984 besuchten 22 Funktionäre und Mitglieder der DAFG und der KPD (= KPD/ML) die albanische Botschaft in Wien. (Der dortige Botschafter Bardhi war zuvor Botschaftssekretär in Ostberlin.) Einer der Teilnehmer lieferte der

Stasi darüber Informationen, die am 20.6.1984 zu einem Bericht zusammengefasst wurden. Danach suchte Albanien aus wirtschaftlichen Gründen diplomatische Beziehungen zur BRD und zugleich eine Ausweitung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu den Ostblockstaaten (allerdings nicht zur Sowjetunion) sowie zu China, stieß dabei aber sowohl in Bonn als auch in Beijing auf Ablehnung wegen Albanien politischen Forderungen. DAFG und KPD sollten einen propagandistischen Beitrag zur Herstellung diplomatischer Beziehungen leisten, wobei Albanien eine finanzielle Unterstützung dafür aus Devisenmangel ablehnte. Auch der Tourismus sollte ausgeweitet werden; Albanien hatte dazu die schikanösen Einreisevorschriften (Kleidung, Haartracht) weitgehend abgeschafft.

Besonders interessant ist, dass künftig die Wiener Botschaft anstelle der leichter zu erreichenden Botschaft in Ostberlin Anlaufstelle sowohl für KPD als auch für DAFG sein sollte. Albanien wollte nicht in die Aktivitäten der KPD innerhalb der DDR hineingezogen werden.

Die Stasi beobachtete nämlich die Aktivität der albanischen Botschaft in Ostberlin und ihrer Mitarbeiter mit Argwohn. Ein Bericht vom 15.3.1983 hatte akribisch das unterschiedliche Verhalten der Botschaftsangestellten (deren Namen in der Akte geschwärzt sind) gegenüber deutschen Gesprächspartnern – unter denen sich wiederum Inoffizielle Mitarbeiter der Stasi befanden – beschrieben. Ihnen wurde (neben der Sammlung von Informationen zum Schaden der DDR) vorgeworfen, erstmals nach der Zerschlagung der Sektion DDR der KPD/ML Kontaktpersonen zur Organisierung von Hörerkreisen von Radio Tirana anzuhalten. Die Botschaft versorgte demnach ihre Kontaktpersonen nicht nur mit albanischen politischen Materialien in Übersetzung, sondern stellte ihnen auch westdeutsche Zeitungen zur Lektüre in der Botschaft zur Verfügung. Die Diplomaten seien zwar darum bemüht, offene Verstöße gegen DDR-Recht zu vermeiden, um die wirtschaftlichen Beziehungen nicht zu gefährden, dennoch bereitete die Stasi einen Operativen Vorgang wegen des Verdachts auf

geheimdienstliche Aktivitäten vor (BStU HAI-28397 S. 40-50).

Ein ergänzender Bericht vom 13.12.1983 konstatiert eine drastische Reduzierung der Kontakte zwischen der Botschaft und der „KPD/DAFG“; dafür wird nicht nur das Ende der KPD-Aktivitäten in der DDR, sondern explizit der Umbruch in der albanischen Führung verantwortlich gemacht, der mit dem Tod von Ministerpräsident Mehmet Shehu am 18.12.1981 eingeleitet wurde (BStU S. 60-68).

Ein Dossier vom 14.11.1984 (BStU AFO-249/87 S. 28-32) bescheinigt der DAFG zwar, keine „feindlich-negativen Angriffe gegen die DDR oder die anderen sozialistischen Staaten“ unternommen zu haben. Aber ihre Mitglieder hätten „subversive Aktivitäten“ gegen die DDR unternommen, indem sie als Deckadressen der KPD bei der Verbindung zu ihren DDR-Stützpunkten und beim Versand von Protestsendungen an die DDR-Regierung gegen die Inhaftierung der dortigen KPD-Aktivistinnen fungierten.

Alles, nur nicht DAFG

Der allergrößte Teil dieser „Feindobjektakte“ ist aus DAFG-Sicht völlig uninteressant; er besteht aus Observierungsberichten über Einzelpersonen, deren Identität pseudonymisiert oder geschwärzt ist, aus Visa, geschwärzten Listen von Reisegruppen, die über Berlin-Schönefeld (DDR) nach Albanien flogen, Kopien aus der westlichen Presse einschl. „Roter Morgen“, Radio-Tirana-Kommentaren usw., aber auch Analysen zur Politik der KPD/ML, über deren DDR-Sektion, zur unterschiedlichen Haltung der KPD und Albanien gegenüber der polnischen Solidarnosc-Bewegung, zum westdeutschen Linksradikalismus, zur Entstehung der GRÜNEN ohne Bezug zur DAFG. Nur in einzelnen Fällen wird bei observierten Mitgliedern der KPD/ML aus dem Bundesgebiet bzw. Westberlin auf ihre Mitgliedschaft in der DAFG hingewiesen z.B. BStU HAXXII-18607/6 S. 280-282). Dabei passierte schon mal ein Lapsus wie in einem Bespitzelungsbericht vom 12.4.1989, in dem DAFG mit

„Deutsch-Arabische Freundschaftsgesellschaft“ aufgelöst wurde (BStU HAXXII-18607/6 S. 284).

Was interessierte Mielke an der DAFG?

Dieses insgesamt wenig ergiebige Material belegt, dass die GFA bzw. DAFG als solche aus Sicht der Stasi uninteressant war, weil sie sich über die Verbreitung albanischer Propaganda hinaus nicht mit der DDR und dem Ostblock befasste. Sie wurde hingegen als „Massenorganisation“ der KPD/ML bzw. KPD wegen derer Donquijoterie einer illegalen DDR-Sektion observiert und infiltriert, die die Stasi wirkungsvoll unterwanderte und nachhaltig zerschlug. Die Abteilung Bildung und Forschung (BF) der BIRTHLER-Behörde hat dazu schon 1997 eine eigene Studie veröffentlicht: Tobias Wunschik: Die maoistische KPD/ML und die Zerschlagung ihrer „Sektion DDR“ durch das MfS (BF informiert Nr. 18). In dieser Untersuchung wird die DAFG nicht erwähnt, Albanien und die albanische Botschaft nur am Rande.

Interessanter ist die Einschätzung der Aktivitäten der albanischen Botschaft in der DDR. Diese ging (die Richtigkeit der Stasi-Berichte unterstellt) zunächst weit über den zulässigen Rahmen einer diplomatischen Tätigkeit hinaus, indem sie nicht nur offizielle albanische Propagandamaterialien verbreitete, die – wie Enver Hoxhas Memoirenbände „Die Chruschtschowianer“ und „Die Titoisten“ – explizit gegen das osteuropäische Bündnisystem und damit gegen die Staatsordnung der DDR gerichtet waren, sondern sogar Material der KPD/ML bzw. KPD. Nach der Shehu-Säuberung 1981/82 und den Versuchen, der Führung in Tirana, die wirtschaftliche Stagnation und Rezession durch Kontakte zur BRD und durch wirtschaftliche Kooperationen mit dem RGW (wenn auch nicht mit der „sozialimperialistischen Supermacht“ UdSSR) aufzufangen, verfiel die albanische Diplomatie ins andere Extrem: die Kontakte der Ostberliner Botschaft zur KPD und zur DAFG wurden auf ein

Minimum beschränkt und auf die Botschaft in Wien umgeleitet, was für die meisten Deutschen nicht mehr praktikabel war. Albanien wollte nicht in das Fiasko der KPD-Sektion hineingezogen werden. Zugleich machte es klar, dass es zwar vermehrte Anforderungen an die Propagandaaarbeit sowohl der KPD als auch der DAFG stellte, aber jede Form der Subventionierung ausschloss.

Flankiert wurde das durch immer unkulantere Konditionen für westdeutsche Partner: Reisekosten wurden rückwirkend erhöht, Bestellungen für Bücher, Material und Kunstgewerbe wurden einseitig um ein Mehrfaches aufgestockt – natürlich voll zahlungspflichtig. Die Sucht nach Devisen wurde immer stärker, die Freunde Albanien waren als Melkkühe gut genug. Das Ende ist bekannt.

Tirana Observer

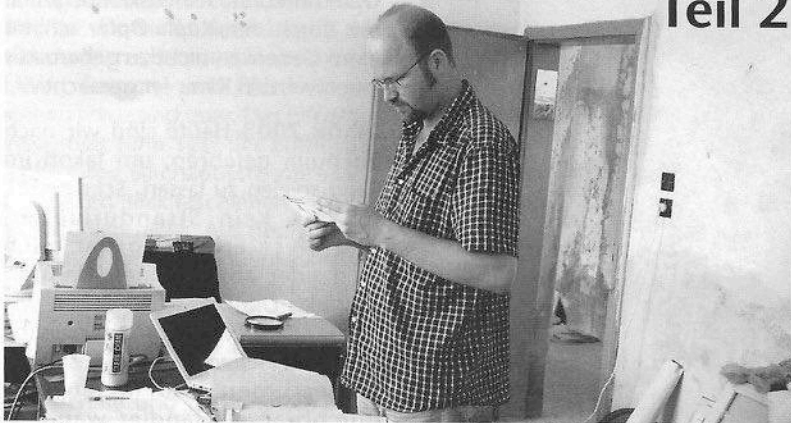
Die seit rund drei Jahren erscheinende Tageszeitung „Tirana Observer“ (Chefredakteur Roland Qafoku) brachte in ihrer Ausgabe vom 1.8.2008 ein mehrseitiges Dossier über die Albanien betreffenden Unterlagen der „Gauck-BIRTHLER-Behörde“; dadurch wurden wir auf diese Quellen aufmerksam. Aus albanischer Sicht ist dabei nicht nur das Interesse der DDR-Behörden für die damals noch sehr spärlichen Kontakte zwischen Albanien und den beiden deutschen Staaten bemerkenswert, sondern besonders die extrem repressive Haltung gegenüber illegalen Kontaktversuchen; selbst das Abhören von Sendungen von Radio Tirana konnte mit Haft bestraft werden.

Die Paranoia auf Gegenseitigkeit mündete in der Absurdität, dass es den weltweit angesehensten Philologen der albanischen Sprache außerhalb des Landes unmöglich war, Albanien zu wissenschaftlichen oder anderen Zwecken zu bereisen, und dass sie gleichzeitig nur sehr eingeschränkte Karrieremöglichkeiten innerhalb des Zentralinstituts für Sprachwissenschaften an der Akademie der Wissenschaften der DDR hatten.

Michael Schmidt-Neke

Feldforschungstagebuch

Teil 2



Der Ethnologe Andreas Hemming ist seit dem 10. Juni 2008 auf Feldforschung in der Mirdita, Albanien. Er beschäftigt sich mit Identitätsbildung und dem Wandel der lokalen Identität. Das an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beheimatete Projekt wird von der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert.

08.08.2008 Meine Familie kommt zu Besuch. Meine Frau war der Meinung, es wäre einfacher über Korfu zu fliegen, und ich konnte sie leider nicht vom Gegenteil überzeugen. Albanien mag von Hani i Hoti im Norden bis Konispol im Süden keine 300 km lang sein - hier sind solche Distanzen einfach ganz anders einzuordnen. Für mich hat es aber auch etwas Gutes, weil ich sie und Jakob abholen werde und ein paar Tage für die Rückreise nach Rrëshen eingeplant habe. Ich war seit meiner ersten Reise in Albanien vor beinahe zehn Jahren nicht mehr richtig im Süden.

Heute bin ich nach Durrës gefahren, wo ich ein Interview mit Nikoll Toma, dem pensionierten Direktor des Historischen Museums in Rrëshen arrangiert hatte. Durrës gefiel mir sofort. Auch hier war ich seit mehreren Jahren nicht mehr, und dann auch nur, um die üblichen Besuche im Archäologischen Museum und im Amphitheater zu erleiden. Ich kann mit antiker Geschichte leider nichts anfangen, was ich hier natürlich nicht laut sagen darf! Mir wird immer dasselbe Buch zur illyrischen Geschichte Albaniens angeboten; wenn ich bei einem Buchhändler anhalte. Durrës hat ein durchaus mediterranes Flair, was gut und gern an den Massen von Urlaubern liegen kann: es ist August, darf man nicht vergessen. Nikoll Toma war sehr freundlich, herzlich sogar. Nur fiel ihm das Interview schwer. Ich habe geduldig gelauscht, während

er von der albanischen Geschichte erzählt hat und welche Epochen am wichtigsten sind, um die Albaner zu verstehen. Seine Geschichtstheorie hat mich aber weniger interessiert: Ich wollte vor allem wissen, wie die Arbeit im Geschichtsmuseum in den 1990er Jahren war. Er weicht aus, windet und dreht sich: „Es war eine sehr schwere Zeit“, sagt er. Mehr nicht. Ich weiß zwar schon, was er damit meint (Rrëshen ist nach wie vor politisch tief gespalten, auch was die Haltung zur jüngeren Geschichte angeht), nur würde ich es gerne von ihm selbst hören. Er weigert sich. Kann ich verstehen.

Den Abend habe ich auf dem Rummel auf der Hafepromenade verbracht, unterhalte mich kurz mit einem Buchhändler, der dort einen Stand aufgebaut hat, und mit den Mormonen-Schwestern Judy und Albana. Sie fühlen sich ertappt. Ihr Kollege steht am Flipchart und kritzelt mit einem Edding, erklärt einer kleinen Gruppe Albaner etwas aus der Bibel. Ich esse was in der „Tomson Bar“, benannt nach dem holländischen Offizier, der 1914 bei Shijak in einem Schirmmützel ums Leben kam. Die alte Büste steht am Rand der Terrasse - der Bildhauer hatte eindeutig Bismarck im Sinne.

09.08.2008 Heute morgen war ich um 5:45 Uhr am Bahnhof, um den Stadtbus nach Plepa zu nehmen, einige Kilometer südlich der Stadt. Von

dort aus fahren die Überlandbusse und Furgons nach Süden. Die 20-Minuten-Fahrt führt am Strand entlang, auch wenn ich ihn nie sehe. Dichtgebaute Hotelkomplexe, Restaurants und (Ferien-)Wohnblocks nehmen mir die Sicht. In Plepa angekommen werde ich sofort von einem Furgon-Fahrer aufgegebelt. Er schnappt meine Tasche, und wir einigen uns auf 1800 Lek (ca. 15 Euro). Vierzig Minuten später geht es los. Wir fahren die Inlandsroute über Tepelena und Gjirokastra nach Saranda. Die kurvenreiche Streck ab Fier hat Folgen für die Besatzung: Vier junge Mädchen auf der Rückbank mit fahlen Gesichtern übergeben sich regelmäßig in blaue Plastiktüten, werfen sie dann seelenruhig aus dem Fenster. Das Gestrüpp links und rechts der Strasse ist mit solchen Beuteln reichlich behängt. Als wir gegen neun Uhr eine Pause machen, gönnen sich die jungen Damen je einen großen Teller Pilaf me djathe të bardhe - Reis mit weißem Käse. Ich setze mich zum Fahrer: Er ist täglich unterwegs, einmal nach Saranda und zurück. Vierzehn Stunden. Respekt. Das ist ein Knochenjob. Ich rechne aus, dass er bei voller Auslastung etwa 250 Euro einnimmt und wundere mich, was er abzüglich Benzin, Steuer und Reparaturkosten überhaupt nach Hause bringt. Keine 10 Minuten nach Abfahrt ist der nächste blaue Beutel voll. Der Fahrer schimpft: Die Mädels hätten sich den Pilaf auch sparen können!

Man lernt sich im Furgon kennen, erst recht, wenn die Fahrt sechs Stunden dauert. Ein übermüdeter Mazedonier hat es auf mich abgesehen. Er ist unterwegs nach Saranda, um sich seiner Familie anzuschließen, die vor ein paar Tagen mit dem Auto vorgefahren ist: zwei Wochen wohlverdienten Urlaubs. Und er steht unter Schock. Seine Frau, sagte er, hat ihm gesagt, dass es schlimm ist in Albanien. Sie hat untertrieben. In Patos und dann in Ballsh kann er nur den Kopf schütteln. Die Ölfelder in Patos und die Öltraffinerie in Ballsh wurden vor ein paar Jahren in einer Umweltevaluierung des UNEP (United Nations Environment Program) mit den schlechtesten Umweltnoten in ganz Albanien ausgezeichnet. Das hat schon was zu sagen!

Das Monument für die Opfer des Sozialismus wird eingeweiht

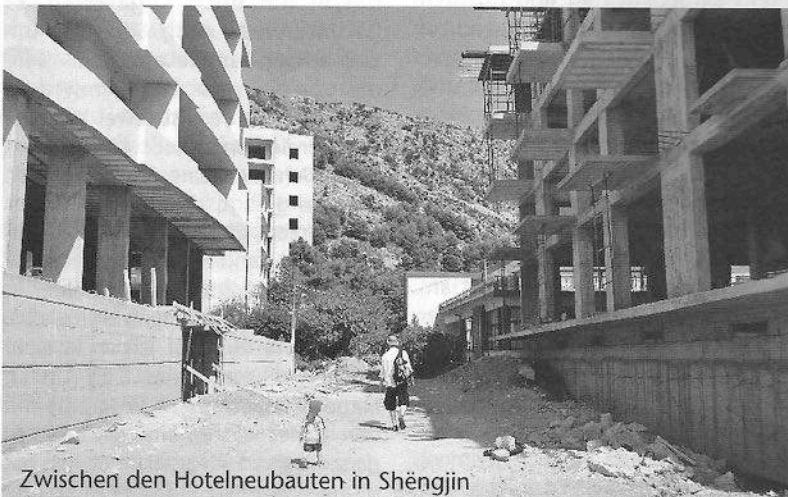


Ich dagegen bin schockiert, als wir in Saranda ankommen. Die schöne kleine Stadt von vor 10 Jahren ist zu einem Wald hässlicher Wohnblocks und Hotels mutiert, wovon sich jedes zweite Gebäude noch im Bau befindet. Ein paar Stunden später auf der Fähre spreche ich mit der deutschen, auf Korfu lebenden Leiterin einer Touristengruppe, die eine Tagesreise nach Saranda und Butrint gemacht hat: „Was jetzt in Saranda passiert, habe ich vor Jahren in Korfu erlebt“, sagt sie. „Sie machen mit der wilden Bebauung alles das kaputt, was die Leute sehen wollen. Man sollte etwas dagegen machen.“ Wenn es so einfach wäre.

16.08.2008 Wir sind seit ein paar Tagen in Rrëshen. Mein dreijähriger Sohn wird hier blendend aufgenommen und genießt die Aufmerksamkeit. Er mag es lediglich nicht (verständlicherweise), von wildfremden Menschen gekniffen und abgeküsst zu werden. Auch

beschwert er sich, dass „die Jungs“, wie er die anderen Kinder aus meinem Parafabrikat getauft hat, „nicht zuhören“, wenn er etwas zu ihnen sagt. Das ist alles etwas kompliziert für einen Dreijährigen. Mein Status hat sich geändert: Ich bin nicht mehr der suspekteste einzelne Ausländer für meine Nachbarn, sondern Teil einer Familie - mashallah!

17.08.2008 Die Renovierungsarbeiten im Museum sind soweit fortgeschritten, dass Pjetër eine erste richtige Veranstaltung organisieren kann. Heute hat er das renovierte Monument zu den antikommunistischen ‚Luftëtarëve të lirisë‘ (Freiheitskämpfer) einweihen können. Er hat der ‚Shoqata e të Përdjekurve Politikë‘ (Gesellschaft der politisch Verfolgten) die Federführung überlassen, was zu einer ziemlich emotionalen, politisch geladenen Atmosphäre führte. Betroffen lauschten ungefähr 60 Leute den



Zwischen den Hotelneubauten in Shëngjin

teilweise aus Tirana angereisten Rednern. Gedanken über das albanische Verhältnis zu den Begriffen Opfertum und Freiheitskampf gehen mir durch den Kopf. Opfer scheint es im Gedenken nicht zu geben. Aus ihnen werden Kämpfer gemacht.

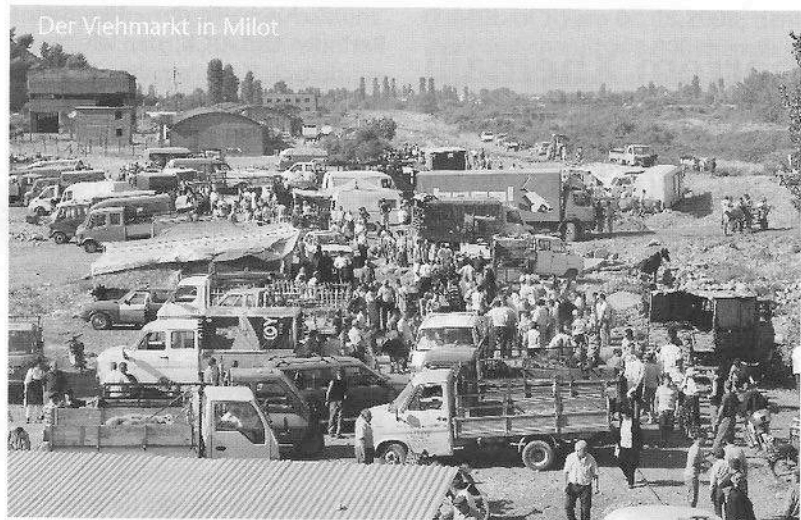
20.08.2008 Heute sind wir nach Shëngjin gefahren, um Jakob im Sand spielen zu lassen. Schrecklich. Ich bin kein Strandurlauber, und diese Erfahrung hat mich in meiner ablehnenden Haltung bestärkt. Die Menschen liegen wie gestrandete Wale in ihren peinlich geordnet nebeneinander gestellten Liegestühlen und lassen sich durchbraten. Händler wandern zwischen den Stuhlreihen und verkaufen alles: von Bananen und Spielzeug bis Zeitschriften und Klamotten. Ein paar Bettler gibt es auch. Neben der verlassenen Militäranlage am diesigen Horizont sind nur zwölf- und fünfzehnstöckige Hotels aus Stahlbeton in Sicht, die Hälfte noch als Rohbau. Schon jetzt beschweren sich die Menschen, dass es zu voll ist. Was soll denn passieren, wenn sich die Bettenzahl verdoppelt und die Kosovaren, die hier die Hauptkundschaft ausmachen, demnächst dank der neuen Autobahn statt fünf nur anderthalb Stunden für die Anreise brauchen?

Der Sand ist zu heiß, wir drängen uns unter unseren Sonnenschirm für 200 Lek. Ohne Schuhe kann man nicht im Sand laufen. Ich schätze, dass es gegen 14 Uhr so zwischen 38 und 40 Grad in der Sonne war. Da waren wir schon in der Strandbar, um zu essen und zu trinken und den Heimweg anzutreten. Wir gehen an einem verlassenen Hotel vorbei. Die Architektur schreit: Albturist! Warum hat es keiner besetzt, gekauft, renoviert, abgerissen? Es steht doch perfekt. Hat es einen privaten Eigentümer, der lediglich kein Geld zum Investieren hat? Gehört es noch dem Staat, und respektieren die Menschen gerade hier das staatliche Eigentumsrecht? Oder ist es einfach ennui? Wie die Fundamente der Gebäude der LPGs in den Dörfern, die auch 18 Jahre nach dem Zusammenbruch des alten Regimes allzu deutlich den Dorfkern ausmachen, das Land zur Unproduktivität verflucht, ein Denkmal zu einer schrecklicheren Zeit?

24.08.2008 Heute steht Milot auf dem Plan. Jeden Sonntag findet hier ein riesiger Markt statt, den wir uns ansehen wollen. Auf den ersten Blick ist der Markt der Inbegriff des Chaos: Menschen und Tiere überall, LKWs, Furgons und Pferdewagen stehen kreuz und quer. Das ist meine Welt, hier fühlt sich der Ethnologe wohl! Ganz so chaotisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, ist es natürlich nicht. Auf den zweiten Blick ist es sogar sehr gut organisiert: Der Viehmarkt westlich der Strasse führt am Bahndamm entlang. Unten verkaufen die Bauern ihre Schweine, weiter hinten kommen die Ziegen und Schafe und ganz hinten sieht man die Rinder. Kauft man ein Schaf - 80 bis 100 Euro - kommt sofort einer mit einem Messer und bietet dir an, es auch zu schlachten. Das macht er für sechs- bis achthundert Lek - also für fünf oder sechs Euro. So groß ist die Konkurrenz. Hinter dem Wagen geschächtet, Heckklappe hoch, Fleischerhaken fix. Nach einer halben Stunde ist das Tier zerlegt. Der Imbiss nebenan bietet das Fleisch zum Verzehr an. Frischer geht es nicht.

Östlich der Strasse, neben einer großen verlassenen Halle sind die Altkleiderhändler. Auf großen Planen liegen die gebrauchten Schuhe und Kleider und werden für 200, 400, 500 Lek das Stück angeboten. Die Händler - darunter viele Roma - kaufen die großen, schon vorsortierten Kleider in fest verschnürten Säcken in Tirana oder Durrës. Hier bieten sie lauthals an, was andere nicht mehr brauchten.

Meine Frau hatte die Kamera in der Hand, man hört ab und zu Warnrufe: „Kamera! Da ist jemand mit einer Kamera!“ Die Regel lernt man schnell: Bei gehobenem Finger ist das Fotografieren unerwünscht. Wenn die Leute anfangen zu tuscheln, kann man ruhig abdrücken. Wenn sie einem zurufen, erst recht! Hier und da hörten wir halbernst gemeinte Kommentare über Bezahlung - eine Art, mit uns ins Gespräch zu kommen. Wir kommen an Lebensmitteln, Möbeln, Schulheften, Autoteilen vorbei. Am anderen Ende des Marktes kaufen die Leute ihre Pflanzen und Saat für die Felder. Wie weit fahren die Händler, um hier zu kaufen und zu verkaufen? Wie wird



der Markt organisiert, wer darf sich wo hinstellen, gibt es feste Stellen? Die Antworten müssen auf später verschoben werden.

30.08.2008 Der Besuch meiner Familie ist vorbei. Von Korfu aus fliegt sie wieder gen Deutschland, lässt mich zurück. Ich bin auf dem Weg nach Erseka, wo Mjajt! zusammen mit dem amerikanischen Peace Corps ein einwöchiges Sommerlager für Gymnasialschüler durchführt. Vorgestern habe ich beim Besuch im Mjajt!-Büro in Tirana davon gehört und mich dann prompt einladen lassen. Ich bin gespannt. Aber jetzt sitze ich erst mal in Përmet fest. Ich hatte in Saranda gefrühstückt, bevor ich zum Busbahnhof aufbrach. Doch der Bus war schon weg und ich musste anderthalb Stunden auf den nächsten warten. In Përmet endlich angekommen, fuhr nichts mehr nach Erseka. Ich bekam einen Tipp, wo ich günstig

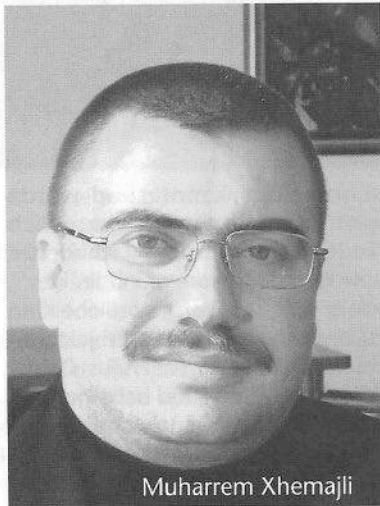
übernachten könnte und wurde vom Barbesitzer sogar persönlich hingebacht. Am Abend Xhiro und eine Einladung vom „Kinodirektor“, wie er sich nannte, das örtliche Kino zu besichtigen. Auf die Projektoren war er besonders stolz: aus China. Ich wurde stutzig und habe gefragt, ob das Gebäude auch heute noch ein Kino ist. Na klar ist es noch ein Kino, nur sind die Projektoren leider kaputt und es gibt keine Ersatzteile. Vorsichtig fragte ich, wann der letzte Film gezeigt wurde. 1982. Die Uhren laufen anders in Albanien.

Andreas Hemming
Halle/Saale

Fotos: Andreas Hemming

In der nächsten Ausgabe der Albanischen Hefte wird das Tagebuch fortgesetzt mit dem Bericht aus Ersekë, über eine evangelikalische Jubiläumsfeier in Laç und die Spurensuche nach Shënkoll.

Muharrem Xhemajli neuer Vorsitzender der Organisation der Kriegsveteranen der UÇK“ (OVL-UÇK)



Muharrem Xhemajli

Mit einer personellen Überraschung endete am 31.01.2009 die konstituierende Sitzung des „Allgemeinen Rates“ der „Organisation der Kriegsveteranen der UÇK“ (OVL-UÇK) in Prishtina. Zum neuen Vorsitzenden des kosovarischen Veteranenverbandes wählte das erweiterte Führungsgremium der OVL-UÇK den in der kosovarischen Öffentlichkeit bislang eher unbekannteren Muharrem Xhemajli.

An der erwähnten Sitzung des „Allgemeinen Rates“ nahmen 46 der 51 Mitglieder teil. Neben Muharrem Xhemajli kandidierten für das Amt des Veteranenvorsitzenden noch Afrim Kuleta, Fatmir Mehmeti sowie Faton Klinaku. Bei dem Wahlgang waren auf Muharrem Xhemajli 26, auf Afrim Kuleta elf und auf Fatmir Mehmeti fünf Stimmen entfallen während Faton Klinaku vier Stimmen enthalten hatte. Damit war Muharrem Xhemajli nicht nur mit der relativen Mehrheit der Stimmen gewählt wurden sondern hatte auch mehr Stimmen als alle anderen Kandidaten zusammen auf seine Person vereinigen können.

Zuvor hatte der „Allgemeine Rat“ der OVL-UÇK, der wiederum auf dem 3. Kongress der OVL-UÇK am 24.01.2009 (teilweise) neu gewählt worden war, die folgenden 15 Personen zu Mitgliedern des Vorstands (Präsidium) der Veteranenorganisation bestimmt: Muharrem Xhemajli, Fatmir Shurdhaj, Smajl Elezaj, Faton Klinaku, Abdyl Mushkolaj, Afrim Kuleta, Naser Berisha, Fatmir Mehmeti, Daut Ilazi, Xhavit Dauti, Ali Buzhala, Sokol Poga, Hysni Gucati, Hydajete Rexha sowie Nergjivane Azizi. Innerhalb der Führung des Veteranenverbandes ist Fatmir Shurdhaj als stellvertretender OVL-UÇK-Vorsitzender für politische Fragen zuständig während Smajl Elezaj als Vizechef für den Bereich „Organisation“ verantwortlich zeichnet.

Der neue Veteranenvorsitzende wurde am 21.04.1973 in der kleinen Ortschaft Abria e Epërme (Kommune Drenas) geboren. Nach Schulbesuch und Abitur in Drenas begann Muharrem Xhemajli 1991/1992 in Prishtina an der dortigen albanischen (Untergrund-) Universität ein Studium der Geschichte, das er jedoch nach zwei Semestern wegen der damaligen schwierigen und angespannten politischen Lage im Kosovo abbrach.

Bis Mitte der neunziger Jahre war Xhemajli in Prishtina als Mitarbeiter des „Rates für die Verteidigung der Menschenrechte“ (KMDLNJ) tätig. Nach 1995 zählte Muharrem Xhemajli zu den Gründungsfiguren der UÇK und stand in engem Kontakt mit dem heute in Kosovo als Nationalheld verehrten legendären UÇK-Kommandanten Adem Jashari sowie mit Rexhep Selimi, der im Jahr 1999 zum Innenminister der von der UÇK politisch dominierten provisorischen kosovarischen Übergangsregierung von Hashim Thaçi avancierte.

In der „Operativen Zone Dreniça“ der UÇK wurde Muharrem Xhemajli im Jahr 1998 zum stellvertretenden Kommandanten der im selben Jahr innerhalb der UÇK gegründeten „Militärpolizei der UÇK“ ernannt. Nach dem Ende des Kosovokrieges im Sommer 1999 war Muharrem Xhemajli zunächst bis zu der von internationaler Seite faktisch

erzwungenen Auflösung der provisorischen kosovarischen Übergangsregierung als Direktor (Abteilungsleiter) in dem von Rexhep Selimi geführten Innenministerium tätig.

Nach erfolgter Gründung der TMK („Kosovo Schutzkorps“) übernahm der neue Veteranenvorsitzende in der UÇK-Nachfolgeorganisation für sechs Monate die Funktion eines Verbindungsoffiziers zwischen der TMK und Einrichtungen der KFOR. Von 2000 bis 2002 arbeitete Muharrem Xhemajli schließlich als Direktor der Ermittlungsabteilung der kosovarischen Polizei (SHPK/KPS) in der Polizeidirektion Drenas. Im Jahre 2002 erfolgte eine Festnahme Muharrem Xhemajli durch die UNMIK-Polizei, an die sich eine dreijährige Untersuchungshaft anschloss. Die Verhaftung erfolgte wegen des Verdachts (angeblicher) Unterstützung von tatverdächtigen Personen sowie der Behinderung von Ermittlungen.

Der Prozess gegen Muharrem Xhemajli zog sich über mehrere Jahre und verschiedene Instanzen hin. Erst im vergangenen Jahr 2008 wurde Muharrem Xhemajli schließlich in höchster Instanz vom Obersten Gerichtshof im Kosovo (durch internationale) Richter freigesprochen; die Anschuldigungen hatten sich zuvor als haltlos erwiesen. Aus der Untersuchungshaft war der Veteranenvorsitzende bereits drei Jahre zuvor im Jahre 2005 entlassen worden. Seit seinem Freispruch arbeitet Muharrem Xhemajli im Bereich der Telekommunikation bei der PTK (Post & Telekom Kosovas“).

Innerhalb der OVL-UÇK hatte Muharrem Xhemajli, der keiner der politischen Parteien im Kosovo als Mitglied angehört, bislang weder auf nationaler noch auf Bezirksebene ein Amt inne. Seine Wahl an die Spitze des Veteranenverbandes verdankt der 36jährige gemäß eigener Worte dem Engagement und Votum einfacher Mitglieder von der Basis der Organisation, die sich eine umfassende Reform und Reorganisation der OVL-UÇK wünschten.

Vor dem Hintergrund massiver (und rivalisierender) Versuche sowohl

der in Prishtina regierenden PDK („Demokratische Partei Kosovas“) als auch der oppositionellen AAK („Allianz für die Zukunft Kosovas“) um politische Einflussnahme auf den Veteranenverband war es auf dem 3. Kongress der OVL-UÇK am 24.01.2009 im Laufe der Beratungen zu heftigen Auseinandersetzungen über den künftigen politischen Kurs des Verbandes – auch im Hinblick auf die nach wie vor nicht vollständig gelösten Frage einer sozialen Absicherung der ehemaligen UÇK-Kämpfer sowie ihrer Familien – gekommen.

Auch konnte die seitens des OVL-UÇK bereits seit längerer Zeit angestrebten Fusion der OVL-UÇK mit den beiden bislang im Kosovo rechtlich noch eigenständigen Organisationen SHFD-UÇK („Vereinigung der Familien der Märtyrer der UÇK“) und SHIL-UÇK („Vereinigung der Kriegsinvaliden der UÇK“) auf dem 3. Kongress des Veteranenverbandes nicht vollzogen werden, da entsprechende zustimmende Beschlüsse der SHFD-UÇK und SHIL-UÇK noch nicht vorlagen.

Wichtigste Aufgabe der neuen Veteranenführung unter dem Vorsitz von Muharrem Xhemajli bleibt jedoch eine rechtlich zu verankernde soziale Absicherung der UÇK-Veteranen. Bislang regelt ein im Jahre 2005 vom damaligen kosovarischen Parlament verabschiedetes Gesetz lediglich die soziale Versorgung der UÇK-Invaliden sowie der Familie der Märtyrer während die Veteranen bislang unberücksichtigt blieben. So erhalten UÇK-Invaliden mit einem Behinderungsgrad von 40 Prozent und mehr derzeit eine monatliche Rente von 65,00 EURO während Familien von Märtyrern einen monatlichen Betrag von 233,00 EURO ausbezahlt bekommen. Weiterführende Bestimmungen waren seinerzeit durch die internationale Verwaltung UNMIK im Kosovo rechtlich außer Kraft bzw. blockiert worden.

Um eine möglichst baldige Lösung der sozialen Versorgungsfrage der Veteranen im Kosovo ist die OVL-UÇK nach den Worten von Muharrem Xhemajli in Gesprächen und Verhandlungen mit der

kosovarischen Regierung bemüht. Dennoch ist die Unzufriedenheit unter den ehemaligen Angehörigen der UÇK mit der eigenen schwierigen und angespannten sozialen Lage groß. Ausdruck der Unzufriedenheit ist schließlich auch die Gründung des „Initiativrates für die Verteidigung der Rechte der Kämpfer der UÇK“

(KIMDL-UÇK) am 02.08.2008, dem sich inzwischen über 3.000 ehemalige UÇK-Veteranen angeschlossen haben und der sich (bislang noch) primär als innerorganisatorische Oppositionsplattform innerhalb des Veteranenverbandes versteht.

Stephan Lipsius

Botschaft der Republik Kosovo in Berlin eröffnet



Am 18.02.2009 – und damit ein Tag nach dem ersten Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Kosovos – nahm die Botschaft der Republik Kosovo in Berlin in eigenen Räumlichkeiten ihre reguläre Tätigkeit auf. Bis zum Erwerb eines eigenen Botschaftsgebäudes, was voraussichtlich in ein bis zwei Jahren der Fall sein wird, befindet sich die kosovarische Vertretung in der komplett angemieteten 6. Etage eines modernen Bürogebäudes in der Wallstraße 65, die an das Berliner Regierungsviertel angrenzt.

Leiter der kosovarischen Botschaft ist Dr. Vilson Mirdita, der bis zur Ernennung eines außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters der Republik Kosovo in der Bundesrepublik Deutschland, letztere wird für den Sommer d. J. erwartet, als Geschäftsträger a.i. fungiert. Unterstützt wird der kosovarische Geschäftsträger durch den Ersten Sekretär Islam Spahiu.

Provisorisch war die Republik Kosovo bereits seit dem 28.10.2008 in der deutschen Bundeshauptstadt präsent. So hatten die beiden kosovarischen Diplomaten zunächst vom Hotel MARITIM proArte aus ihre Arbeit begonnen, die zunächst vor allem in der Suche nach einem geeigneten Objekt und in der Einrichtung derselben bestand. Dass trotz der anfänglichen Schwierigkeiten, die der Aufbau einer Botschaft bedingt, die beiden kosovarischen Diplomaten in der Kürze der Zeit ihres Aufenthaltes bereits eine Vielzahl von Kontakten in Berlin und darüber hinaus knüpfen konnten, zeigte anschaulich der Empfang der kosovarischen Botschaft am 17.02.2009 anlässlich des ersten Jahrestags der Unabhängigkeitserklärung, an dem im Atrium der Deutschen Bank an der Prachtallee „Unter den Linden“ eine sehr beachtliche Zahl von Gästen aus Politik, Wirtschaft und Diplomatie

sowie Kosovaren mit Wohnsitz in Deutschland teilgenommen hatten.

Die beiden kosovarischen Diplomaten sind mit dem deutschen Kulturraum übrigens eng vertraut. So verließ Vilson Mirdita bereits im Jahr 1992 aus politischen Gründen die zum damaligen Zeitpunkt politisch bereits von Belgrad gleichgeschaltete frühere autonome Provinz Kosovo. In den Jahren 1997 bis 2001 absolvierte Vilson Mirdita, der aus einer katholischen Familie aus der Ortschaft Ranoc (Gemeinde Klina) stammt, an der landwirtschaftlichen Universität Hohenheim (Stuttgart) ein Studium der Agrarbiologie. In den folgenden drei Jahren arbeitete Vilson Mirdita an seiner Doktorarbeit im Fachgebiet „Angewandte Genetik und Pflanzenzüchtung“, die der neue kosovarische Geschäftsträger 2004 mit der Promotion abschloss.

Bis zu seinem Eintritt in den im Aufbau befindlichen diplomatischen Dienst Kosovos im Herbst des vergangenen Jahres war Vilson Mirdita schließlich an der Universität Hohenheim als wissenschaftlicher Assistent bei dem international renommierten Agrarbiologen Prof. Dr. sc. agr. Albrecht E. Melchinger tätig. Einen seiner Brüder, Kolë Mirdita, verlor der Geschäftsträger während des Kosovokrieges bei einem Feuergefecht am 09.07.1998 mit serbischen Sicherheitskräften im albanisch-kosovarischen Grenzgebiet. Heute erinnert eine kleine Gedenkstätte in Ranoc an den UÇK-Märtyrer, dessen Leben und Beitrag für die Befreiung Kosovos auch in einem Buch von Mikel Gojani gewürdigt wurden.

Islam Spahiu ist schließlich vor allem vielen Kosovaren durch seine langjährige Tätigkeit als Redakteur und Mitarbeiter des albanischsprachigen Programms der „Deutschen Welle“ in Köln (heute Bonn) und durch seine Beiträge in verschiedenen kosovarischen Zeitungen vertraut und bekannt. Die Zahl der Botschaftsangehörigen der kosovarischen Vertretung in Berlin soll schon bald durch weitere Diplomaten sowie administrative Mitarbeiter erhöht und ergänzt werden.

Text + Fotos: Stephan Lipsius

Ein Schloss im Balkanfieber

Das Schloss Goseck, malerisch über den Weinbergen des Unstrut-Tals gelegen, hatte in seiner über 950-jährigen Geschichte noch nicht ein solches Balkanfest gesehen. Durch die langen Gänge hallte der Klang von Rahmentrommel und Klarinetten, aus den Fenstern schallte mehrstimmiger Gesang und unter dem alten Lindenbaum tanzte man ergriffen von einem musikalischen Balkanfieber. Grund für diesen Ausnahmezustand war Musik aus Albanien, die verknüpft mit einem albanischen Dinner für eine besondere Art der kulturellen Begegnung sorgte. Auf einer ausgedehnten Konzertreise von Holland bis nach Tschechien hatten die polyphone Gruppe „Jonianet“ aus der südalbanischen Hafenstadt Saranda und das in der griechisch-albanischen Grenzregion beheimatete Saze-Ensemble um den Klarinettenisten Arjan Shumbulli Halt in Mitteldeutschland gemacht. Durch die Initiative des Musikethnologen Eckehard Pistrick, selbst Autor eines Buches über die „Versteckten Stimmen“ der albanischen Volksmusik und seit 2004 als Feldforscher im Land des schwarzen Adlers unterwegs, war dieser stimmungsvolle Abend möglich geworden. Wie bei einer albanischen Hochzeit fand man sich an reich gedeckten Tischen wieder, nur dass man eben nicht unter Olivenbäumen sondern in den alten Gemäuern der Schlossschenke saß. Unter das Publikum mischten sich auch die Sänger aus der Labëria-Region mit ihrem kraftvollen, teils erschütterndem Gesang, der nicht nur ein einzigartiges Dokument mündlicher Geschichtsüberlieferung in Albanien darstellt, sondern auch das ganze Spektrum der Emotionen von qejfi (Freude) bis dhimbje (Schmerz) klanglich auslotet. Die Sänger um Maksi Kulo und den Veteranen des albanischen mehrstimmigen Gesangs, Golik Jaupi aus Bënça brachten ihre Trinksprüche auf den Gastgeber ganz ungezwungen aus, begannen ein muhabet (Gespräch), dass dann fließend in Gesang überging. Das Klarinetten-Ensemble von Arjan Shumbulli wollte da natürlich nicht nachstehen und ließ seine ganze Virtuosität besonders

in den Kaba (Improvisationen) aufblitzen. Diese Stücke, verwandt mit den rührenden Totenklagen der Volkstradition, wurden besonders von dem jungen Violinisten Genti Xuxi in eine atemlose Stille hinein interpretiert. Stellenweise glaubte man echte albanische Nachtigallen im Saal zu hören. Bald hielt es einige kosovarische Gäste nicht mehr auf ihren Stühlen und das Tanzfieber griff zu städtischer Tanzmusik aus Korça und Tirana auch auf die deutschen Gäste über. Am Ende tanzte der ganze Saal den albanischen Napoloni und der Chauffeur der Gruppe ließ sich sogar dazu hinreißen den heroischen Männertanz von Osman Taka vor den begeistertsten Gästen zu präsentieren. Lieder über die albanische Mythengeschichte von Skanderbeg über Abdyl Frasherî bis hin zu Ismail Qemali machten die Runde. Besonders die donnernde Stimme von Golik Jaupi machte hier einen großen Effekt auf das Publikum. Hier konnte man die Kraft des albanischen Gesangs als Beteiligter erleben, nicht als Außenstehender Konzertbesucher. Und man konnte erfahren, dass der labische Gesang wirklich das Prädikat „Weltkulturerbe“, dass ihm 2005 von der UNESCO zuerkannt wurde, verdient. Doch das Konzert war nicht nur eine musikalische Begegnung, es inspirierte auch anwesende Künstler wie die Berliner Malerin Claudia Hauptmann, die in einer Ecke der Schenke die Dynamik des Tanzes und die Gemeinschaft der Sänger blitzschnell in Bleistiftskizzen festhielt. Auch die Feuertänzerin Uta Rolland aus Leipzig mischte sich ins Geschehen und erleuchtete am folgenden Abend den Burghof mit flammenden Kugeln, Fackeln und Lanzen zum temperamentvoll aufspielenden Saze-Ensemble. Die Burg tanzte, allen voran der Schlossherr Sebastian Pank, albanische Sänger mit ihren traditionellen Filzhüten und deutsche Gäste und für einen Moment schien es, als ob die Grenzen zwischen der mitteleuropäischen und der balkanischen Kultur aufgehoben seien. Ein seltener Moment, der allen Beteiligten in lebendiger Erinnerung bleiben wird.

*Eckehard Pistrick
Halle*

Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

Albanien-Reise,

in: dirtbike. Das Offroad- und Supermoto-Magazin. (2009) 1, S. 156-161

Johanna Deimel, Armando Garcia Schmitt: Eckpunkte einer neuen Politik der Verantwortung im Kosovo,

in: Südosteuropa-Mitteilungen. 49 (2009) 1, S. 36-49

Zuzana Finger: Kosovo: der nationale Schattenstaat,

in: Egbert Jahn (Hrsg.): Nationalismus in spät- und postkommunistischen Europa. Bd. 3: Nationalismus in den nationalen Gebietseinheiten. Baden-Baden 2009, S. 296-319. ISBN 978-3-8329-3922-9

Arthur Fürnhammer: Unterwegs nach Albanien – Der Gastfreund.

Dienheim 2008. Paperback 139 S. ISBN 978-3-937439-76-1

Chris Hughes: Gënjat e Sotme. A Course in Modern Geg Albanian.

Hyattsville, MD 2006. IV, 123 S. ISBN 978-1-931546-27-0

Erwin Lewin: Dokumente zum antifaschistischen Widerstand in Kosova: Die Konferenz von Bujan (31.12.1943-2.1.1944), in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung. 2009/I, S. 96-128

Felipe López: Escanderbey,

in: Comedias burlescas des Siglo de Oro. Tomo VI. Madrid, Frankfurt a.M. 2007. Pappbd. 606 S, S. 207-358. ISBN 978-84-8489-280-9

Linda Mëniku: Geg Albanian Reader.

Hyattsville, MD 2008. L, 196 S. ISBN 978-1-931546-47-8 (mit 2 CDs)

Kirk Mildner: Der westliche Balkan in den Fängen der Finanzkrise,

in: Südosteuropa-Mitteilungen. 49 (2009) 1, S. 6-15

Hysni Myzyri: National Education During The Albanian Renaissance (1844-1912).

Tirana 2007. Pappbd. 668 S. ISBN 99943-703-9-1

Michael Schmidt-Neke: Albanien: Der unvollendete Nationalstaat,

in: Egbert Jahn (Hrsg.): Nationalismus in spät- und postkommunistischen Europa. Bd. 2: Nationalismus in den Nationalstaaten. Baden-Baden 2009, S. 544-569. ISBN 978-3-8329-3873-4

Hermine de Soto, Sabine Beddies, Ilir Gedeshi: Roma and Egyptians in Albania. From Social Exclusion to Social Inclusion.

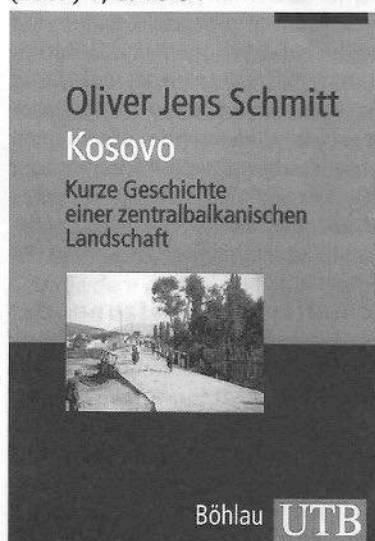
Washington (D.C.) 2005. Paperback XLII, 269 S. (World Bank Working Paper No. 53). ISBN 0821361716

Richard Swartz (Hrsg.): Der Andere nebenan. Eine Anthologie aus dem Südosten Europas.

Frankfurt a.M. 2007. Pappbd. m. OU. 342 S. ISBN 9783100725349 (Beiträge von Beqë Cufaj, Ismail Kadare, Fatos Kongoli, Luan Starova und 18 weiteren Autoren aus Bulgarien und dem früheren Jugoslawien)

Andrea Wittkowsky: A Short History of UNMIK's European Union Pillar,

in: Südosteuropa-Mitteilungen. 49 (2009) 1, S. 16-34



Oliver Jens Schmitt: Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft.

Böhlau UTB. Berlin, Köln, Weimar 2008. 393 S. ISBN 9783825231569

Auch wenn die wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche Publizistik über Kosovo in den letzten zehn Jahren geradezu explodiert ist, sind historische Studien eher selten. Die 1998 erschienene Gesamtdarstellung „Kosovo. A Short History“ von Noel Malcolm, die unverständlicherweise noch immer nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, ist das Standardwerk, an denen man noch lange Zeit nicht vorbeikommen wird. Es ist daher ein gewagtes Unterfangen, ein grundsätzlich neues Handbuch zur kosovarischen Geschichte auf den Markt zu werfen.

Der Wiener Historiker Oliver Schmitt, dessen groß angelegte Studie über die venezianischen Besitzungen in Albanien im 15. Jahrhundert viel Beachtung gefunden hat, hat es dennoch gewagt. Dass aus diesem Wagnis mehr geworden ist als eine Doublette zu Malcolm, liegt nicht nur an der Aktualität dieses Buches, das mit der Ausrufung der Unabhängigkeit der Republik Kosovo am 17.2.2008 schließt. Es liegt an seiner alternativen Konzeption. Er beschränkt sich nicht darauf, eine diachrone Darstellung der Ereignisse und der Strukturen zu liefern; er hat stattdessen ein in kurze, prägnante thematische Essays gegliedertes Handbuch erarbeitet, dessen Ordnungsprinzip die Zeitlinie ist. Entstanden ist das Buch aus einer Reihe von einschlägigen Lehrveranstaltungen, bei denen es dem Autor besonders wichtig war, sowohl mit albanischen wie auch mit serbischen Studierenden ins Gespräch zu kommen.

Er stellt eingangs dar, dass die Region Kosovo sowohl in der kollektiven Geschichtswahrnehmung der Serben als auch in der der Albaner eine Schlüsselstellung einnimmt und dass die Geschichte dieser Region völlig konträr im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Aus Massenmedien und Schulbüchern destilliert Schmitt die Eckpunkte dieser nationalistischen Geschichtsbilder. Er versteht seine Studie als Kommentar und damit als Richtigstellung dieser Topiken.

Er skizziert zunächst die geographischen, besonders die siedlungsgeographischen Verhältnisse und behandelt dann Kosovos Stellung innerhalb der

verschiedenen Imperien, also Rom, Byzanz, Serbien, Osmanisches Reich. Auf Letzteres geht er natürlich sehr breit ein, weil die türkische Herrschaft über Kosovo rund ein halbes Jahrtausend dauerte. Besonders der Konflikt zwischen staatlichem und Gewohnheitsrecht prägt bis heute die Rechtswirklichkeit. Die Albaner in Kosovo wurden in noch weit stärkerem Maße islamisiert als die in Albanien. Ihr Aufbegehren gegen die osmanische Herrschaft war zumindest subjektiv keineswegs von fortschrittlichen Motiven geprägt, sondern aus der Gegnerschaft zu den politischen Reformen des 19. Jahrhunderts.

Der Autor analysiert die sozialen und kulturellen Realitäten anhand der Kategorien Familie, Geschlecht, Macht, Sesshaftigkeit, Siedlung, Wirtschaft, Religion, Sprache. Migrationen und Veränderungen in der ethnischen Bevölkerungsstruktur gehören zu den strittigen Fragen der kosovarischen Geschichte. In einem methodischen Exkurs erläutert Schmitt die Problematik des Rückschlusses von Namen auf die ethnische Zugehörigkeit.

Er schließt sich der Analyse von Noel Malcolm hinsichtlich der „Großen Wanderung“ von 1689 an; danach kann keine Rede davon sein, dass die orthodoxen Serben durch Emigration ins Habsburgerreich der Verfolgung durch die Türken ausgewichen seien und damit erst Platz für einen Masseneinwanderung albanischer Muslime gemacht hätten. Der religiös motivierte Aufstand sei hingegen auch von albanischen Katholiken unter Führung des Erzbischofs und Schriftstellers Pjetër Bogdani getragen worden. Dennoch veränderte sich die ethnische Struktur der kosovarischen Bevölkerung im Lauf der Jahrhunderte durch Migrationen, aber auch durch Religionswechsel, der häufig der erste Schritt zu einem Wechsel der Nation gewesen sei. Die Zuwanderung von Albanern erfolgte nicht nur aus Albanien, sondern auch aus dem unabhängig gewordenen Fürstentum Serbien, das dort lebende muslimische Albaner vertrieb.

Die Eroberung Kosovos durch Serbien im 1. Balkankrieg 1912 ist die große historische Zäsur, die von den Serben als Erfüllung ihres jahrhundertalten Traumes, von den Albanern als der

Beginn eines jahrzehntelangen Traumas empfunden wird. Der jugoslawische Staat behandelte Kosovo als Kolonie und setzte alles daran, die Bevölkerungsentwicklung im Sinne der Serben rückgängig zu machen.

Da die meisten Albaner es ablehnten, sich dem Widerstand gegen die Italiener und die Deutschen anzuschließen, wenn dadurch der alte jugoslawische Staat wieder hergestellt werden sollte, lastete auf den Albanern Jugoslawiens nach 1944 das Odium der Kollaboration. Ausgrenzung und harte Unterdrückung, aber auch Modernisierungsmaßnahmen wie der Aufbau eines leistungsfähigen Bildungswesens und damit einer nationalen Elite sowie Industrialisierung und Urbanisierung prägten die widersprüchlichen Realitäten der Region. Anders als die übrigen sozialistischen Staaten exportierte Jugoslawien seine Arbeitskräfte nach Westen und schuf damit nicht nur eine jugoslawische, sondern auch eine kosovo-albanische Diaspora, die in den 90er Jahren eine entscheidende Rolle spielen sollte.

Nach einer kurzen Blütephase in den 70er Jahren trat Jugoslawien nach dem Tod Titos 1980 in eine zunächst latente Krise ein, deren sichtbares Zeichen die albanischen Demonstrationen für die Errichtung einer siebten Teilrepublik waren. Die weiteren Eskalationen sind bekannt: Staatszerfall, Balkankriege, Aufhebung der Autonomie Kosovos, lange Jahre des zivilen Widerstandes der Albaner, schließlich bewaffneter Widerstand der UÇK, westliche Vermittlungsversuche, Intervention der NATO, Errichtung der UNMIK und schließlich Ausrufung der Unabhängigkeit.

Schmitts Einschätzung der internationalen Protektorats-herrschaft gerät extrem kritisch; sie haben keines der Probleme (Wirtschaft, Arbeitslosigkeit, Energiemangel, ethnische Konflikte, Rechtsstaat) lösen können, obwohl die in Kosovo investierten Ressourcen extrem hoch war. Trotz der offiziellen Auflösung der UÇK seien ihre Strukturen dominant geblieben und hätten die Entwicklung einer funktionierenden Zivilgesellschaft verhindert. Der ländlich-patriarchalische Hintergrund vieler Kämpfer hätten im Gegenteil Errungenschaften aus jugoslawischer

Zeit - besonders die Emanzipation der Frau - wieder zunichte gemacht.

Die von vielen Wortführern der Kosovo-Albaner geäußerte Erwartung, eine Befreiung Kosovos von der serbischen Unterdrückung sei ein Garant der Stabilität, hätte sich angesichts des Exports des „kosovo-albanischen Extremismus“ nach Makedonien und Südserbien ins Gegenteil verkehrt.

Der Autor resümiert den in den albanischen Medien seit Jahren intensiv geführten Diskurs (u.a. zwischen Kadare und Rexhep Qosja) um die kosovo-albanische Identität, der auch den Stellenwert der Islamisierung für die albanische Kultur einschließt.

Die Option eines großalbanischen Staates ist aus Schmitts Sicht nicht vom Tisch, sondern bleibt zusammen mit dem vom Westen gewünschten multiethnischen Kosovo und einem zweiten, mehr oder minder ethnisch rein albanischen Staat eine konkrete Möglichkeit.

Einige kleine Anmerkungen: nach dem gescheiterten Abkommen von Mukje 1943 löste sich die Nationale Befreiungsfront keineswegs auf; die Anhänger des Königs trennten sich von ihr, gingen aber nicht zum Balli Kombëtar über (S. 217). Der Zusammenhang zwischen dem starken Anwachsen außerehelicher Geburten und dem staatlichen Heirat für Minderjährige ist nicht klar verständlich (S. 275). Welcher Stellvertreter Hoxhas hatte vor 1981 Beziehungen zu Kosovaren? Ist Mehmet Shehu oder Ramiz Alia gemeint (S. 298)? Gestützt auf eine nicht mehr erreichbare Quelle im Internet behauptet Schmitt, Hoxha habe im April 1980 befohlen, im Zusammenhang mit den Unruhen der kosovarischen Studierenden, bei denen in Prishtina lehrende Professoren aus Albanien eine Schlüsselrolle gespielt hätten, einen Angriffsplan auf Jugoslawien vorzubereiten. Wenn es tatsächlich so gewesen wäre, dass die albanische Führung einen derart selbstmörderischen Kurs gesteuert hätte (der militärische Ausgang eines Konflikts zwischen Jugoslawien und Albanien hätte ja nicht zweifelhaft sein können), müsste dies besser belegt werden als durch eine solch obskure Quelle (S. 299). Die erste kosovarische Parlamentswahl fand

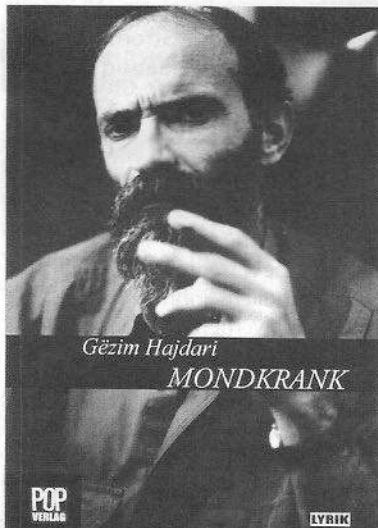
2001 statt, nicht 2002 (S. 340). Das K im Namen der in Makedonien operierenden „zweiten UÇK“ stand für „Kombëtare - Nationale“, es gab also keine völlige Namensgleichheit (S. 345). Unstrittig trifft albanische nationalistische Extremisten die Verantwortung für die antiserbischen Ausschreitungen im März 2004; bei der Opferbilanz darf dennoch nicht der Eindruck erweckt werden, es seien 21 unschuldige Serben getötet worden; die Mehrzahl der Toten waren Albaner (S. 348).

Wie eingangs bereits gesagt, kann und will dieses Buch das Werk von Noel Malcolm nicht ersetzen. Wer aber eine zumindest jetzt noch aktuelle und gleichzeitig vielschichtige Einführung in den europäischen Krisenherd Nr. 1 sucht, wird bis auf weiteres nichts Besseres finden.

Michael Schmidt-Neke

**Gëzim Hajdari:
Mondkrank.**

Pop-Verlag Ludwigsburg 2008.
Paperback 78 S. ISBN
9783937139555



Der 1957 in der Darsia (einer hügligen Landschaft bei Lushnja) geborene Dichter emigrierte nach gescheiterten Versuchen, die politische Wende in seinem Land mitzugestalten, 1992 nach Italien und lebt jetzt in Frosinone. Er schreibt inzwischen sowohl albanisch als auch italienisch und hat in seiner Wahlheimat Resonanz und Anerkennung gefunden. Neben rein italienischen Gedichtbänden brachte er 2005 das zweisprachige „Poema dell’esilio – Poema e mërgimit“ heraus, eine

rhythmisierte Abrechnung mit seinem Heimatland.

Sein italienischer Band „Maldiluna“ ist jetzt einsprachig in der Übersetzung von Stefanie Golisch in einem Ludwigsburger Kleinverlag erschienen, der – um falsche Erwartungen zu vermeiden – nach seinem rumänischen Gründer Traian Pop benannt ist.

Hajdaris Texte kreisen um sein zerbrochenes Verhältnis zu seinem Heimatland, dem er in Hassliebe verbunden bleibt. Die Emigration ist für ihn nicht ein biographischer Abschnitt, sondern ein Habitus, durch den er sich definiert. Albanien ist nicht länger die Heimat, in die er zurückkehren will – es sei denn als Asche; es ist der schwarze doppelköpfige Adler, der ihm nicht nur die Leber wie Prometheus, sondern auch die Augen aushacken will. Er sehnt sich nach jedem positiven Signal seiner Heimat, aber erhält es nicht, denn in Albanien ist sein Name nahezu unbekannt; zugleich ist er nicht bereit und nicht fähig, den Sprung in die Assimilation zum Italiener zu wagen.

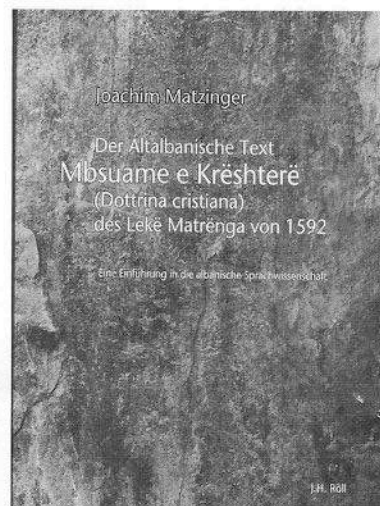
Das Leiden bestimmt auch sein Verhältnis zu anderen Menschen, auch und gerade die Liebe. Leitmotiv/Leidmotiv dafür ist der immer wieder beschworene Mond, der die düsteren Bilder Hajdaris nicht aufhellt, sondern sie erst recht empfinden lässt.

Der Dichter reiht sich ein in die lange Reihe albanischer Autoren, deren Blick auf die Welt von ihrer Nationalität bestimmt ist. Diese Emigrationspoesie ist auf höherem künstlerischem Niveau geschrieben als das „Poema dell’esilio“. Hajdari zeigt seine Verletztheit als Mensch sehr eindringlich. Ob er damit jeden seiner Leser erreicht, muss ich bezweifeln. Gerade dem deutschen Publikum hat er wenig zu sagen.

Michael Schmidt-Neke

**Joachim Matzinger:
Der Altalbanische Text
Mbsuame e Krështerë
(Dottrina cristiana) des Lekë
Matrënga von 1592.**

Eine Einführung in die albanische Sprachwissenschaft. Verlag J.H. Röhl. Dettelbach 2006. Paperback 306 S. (= Jenaer Indogermanistische Textbearbeitung Bd. 3) ISBN 3897541173



Am Baum der indogermanischen Sprachen stellt das Albanische einen zwar grünen, aber kleinen Zweig dar, und wir sind uns nicht einmal sicher, von welchem Ast dieser Zweig entsprossen ist. Der Wiener Albanologe Joachim Matzinger gehört zu den Skeptikern hinsichtlich der Abstammung des Albanischen vom Illyrischen - dies ist nur am Rande Gegenstand dieses Buches, wird dem Autor jedoch noch genügend Ärger von albanischer Seite einbringen. Die Alleinstellung des Albanischen innerhalb der indogermanischen Sprachen führt automatisch dazu, dass es im Rahmen der Vergleichenden Sprachwissenschaft stiefmütterlich behandelt wird und nur an sehr wenigen Universitäten überhaupt berücksichtigt wird. Woran ist nicht mangelnd, ist eine große Zahl an Sprachkursen, heutzutage grundsätzlich mit beigehefteter CD, für das moderne Schriftalbanisch, und auch für das Gegiesche der Gegenwart als Umgangssprache in Kosovo und Westmakedonien gibt es praxisorientierte Lehrmaterialien. Auch Detailstudien zum Wortschatz, zur Etymologie, zur Phonologie, zur Syntax und anderen Bereichen der Grammatik existieren in reichem Maße. Die Geschichte des Albanischen ist jedoch im Wesentlichen Domäne albanischer Forscher - allen voran Shaban Demiraj - geblieben. Für eine randständige Sprache Europas, deren eigenständige Literatur sich erst im späten 19. Jahrhundert kontinuierlich entwickelt hat, ist die schriftliche Überlieferung jedoch überraschend alt. Nach ersten Sprachfragmenten aus dem 15. Jahrhundert haben wir

mit dem Messbuch des Gjon Buzuku bereits 1555 ein erstes gedrucktes Buch.

Matzinger wendet sich nicht an den Sprachpraktiker, sondern an Sprachwissenschaftler, Indogermanisten und an der Geschichte des albanischen Interessierte. Wie der Untertitel sagt, handelt es sich nicht um eine Einführung in die albanische Sprache, sondern in die albanische Sprachwissenschaft.

Im ersten Kapitel skizziert er die wichtigsten Unterschiede zwischen den beiden Dialekten und geht ausführlich auf die Sprachgeschichte ein. Er konstruiert eine Abfolge von fünf Phasen: dem Urindogermanischen, dem Voruralbanischen, dem nach dem Ende der römischen Herrschaft herausgebildeten Uralbanischen, dem bereits in die Hauptdialekte geteilte Altalbanischen des 14.-18. Jh. und dem Neualbanischen seit dem 19. Jh. Schriftgeschichte und literarische Entwicklung schließen dieses Kapitel ab.

Das zweite Kapitel widmet sich den Grundzügen der historischen Grammatik. Dabei stehen Phonologie und Morphologie im Mittelpunkt, während die Syntax nur am Rande behandelt wird. Jeder einzelne Abschnitt dieser beiden Kapitel wird mit ausführlichen Verweisen auf die 20seitige Bibliografie ergänzt, die sowohl ältere als auch aktuelle Studien umfasst, wobei im Interesse der Mehrzahl der Benutzer die Arbeiten in westlichen Sprachen im Mittelpunkt stehen, ohne die grundlegenden Werke der albanischen Forschung zu ignorieren. Dabei dokumentiert Matzinger auch die unterschiedlichen Auffassungen der Forscher.

Die zweite Hälfte des Bandes setzt die Erkenntnisse des zweiten Kapitels „am lebenden Objekt“ um, indem der Katechismus des Lekë Matrënga von 1592 Seite für Seite auf Albanisch und Italienisch und zusätzlich mit deutscher Übersetzung wiedergegeben und Wort für Wort (mit Literaturangaben zu jedem einzelnen Wort) sprachwissenschaftlich kommentiert wird. Dieses nach Buzukus Messbuch zweite bisher bekannte Buch in albanischer Sprache nimmt eine Sonderstellung ein, weil es im Unterschied zu den „vier großen B“ (Gjon Buzuku, Pjetër Budi, Frang Bardhi und Pjetër Bogdani)

im toskischen Dialekt geschrieben wurde. Von diesem kleinen Bändchen war nur ein einziges Exemplar in der vatikanischen Bibliothek bekannt, aus der es jedoch seit sehr langer Zeit verschwunden ist. Es gibt jedoch gleich drei Manuskripte, die die Grundlage aller bisherigen Studien sind.

Der Matrënga-Katechismus hat didaktisch den großen Vorteil, dass es sich um einen kurzen Text handelt. Auch aus diesem Grund hat Matzinger nicht Buzuku zugrunde gelegt, dessen einziges unvollständiges Exemplar immerhin noch 220 Seiten umfasst. Andererseits handelt es sich um den altalbanischen Text, der bereits am intensivsten untersucht worden ist. 1964 gab Matteo Sciambra eine kommentierte Edition aller drei Handschriften heraus; ihm folgten 1979 Fadil Sulejmani und 2004 Matteo Mandalà. Vielleicht wäre es daher reizvoller gewesen, einen der weniger intensiv beackerten Katechismen und Ritualbücher von Pjetër Budi zu wählen.

Ein kleiner Fehler fällt auf: das Messbuch des Buzuku existiert in einem gedruckten Exemplar, aber nicht in einer Handschrift (S. 35). Das tut dem hohen Wert dieses Buches jedoch keinen Abbruch. Es ist für seine oben genannten Zielgruppen uneingeschränkt wertvoll, nicht nur für die Maträngologen im engeren Sinne. Es darf in keiner sprachwissenschaftlichen Institutsbibliotheken fehlen.

Michael Schmidt-Neke

Roswitha Strommer: Emmy Freundlich – Ein bewegtes Leben für die Genossenschaft.

Eigenverlag des Forschungsvereins Entwicklung und Geschichte der Konsumgenossenschaften (FGK). Wien 2008. Paperback 206 S. ISBN 9783950149927.

Leo Freundlich (1875-1954) hat sich bis heute als Autor der Broschüre „Albaniens Golgatha“ einen Namen gemacht, die das erste menschenrechtlich orientierte Plädoyer gegen die serbische Eroberung Kosovos im 1. Balkankrieg war. Als Person blieb der kurzzeitige Abgeordnete im kaiserlich-österreichischen Reichsrat (1907-1911) weitgehend unbekannt.

Es ist immer misslich, Frauen über ihre Männer zu definieren. Da aber nun nicht Leo Freundlich, sondern seine Frau Emmy (1878-1948) eine Biografin gefunden hat, soll auf dieses Buch hingewiesen werden. Die Ehe zwischen einem jüdischen sozialdemokratischen Journalisten und der jungen Frau aus liberalem nichtjüdischen Elternhaus war ein Ausbruch aus den beengten Verhältnissen in Aussig und dauerte nur elf Jahre, war also schon zu Ende, als Freundlichs Bächlein erschien, sie war aber lang genug, um Emmy in der österreichischen Arbeiterbewegung zu verankern. Diese Sozialisation zeichnet Roswitha Strommer nach.

Die politischen und privaten gemeinsamen Wege Leos und Emmys trennen sich nach der Wahlniederlage und dem Mandatsverlust 1911. Während Emmy sich Lebenslang für die Sozialdemokraten und die ihnen nahestehende Genossenschaftsbewegung engagiert, findet Leo mit Albanien einen neuen Lebensmittelpunkt, erst im Umkreis Fürst Wilhelms, später als eine Art Auslandspresseschef für Zogu und (so Strommer) Vertreter Albanien beim Völkerbund. Strommer sieht Leo Freundlich eindeutig als eine gescheiterte Existenz.

Im umfangreichen Dokumentenanhang findet man ein Schreiben Leo Freundlichs an Zogu von 1942 mit der Bitte um finanzielle Unterstützung.

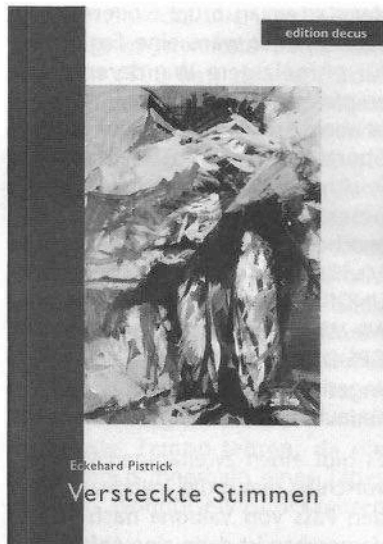
Ob sich eine wissenschaftliche Biografie Leo Freundlichs lohnen würde, darf bezweifelt werden. Es mag sein, dass Roswitha Strommers Studie noch das Ausführlichste bleibt, was wir über ihn haben.

Michael Schmidt-Neke

Eckehard Pistrick: Versteckte Stimmen.

Halle 2008. Destinatio-Verlag. Paperback 46 S. mit CD 18,-. ISBN: 978-3-938819-02-9

Ich bin kein großer Freund der südalbanschen Polyphonie. Eckehard Pistrick weiß das. Er weiß auch, dass ich nicht unbedingt ein Freund der exotisierenden Reisebeschreibung bin. Gerade, wenn es um Albanien geht. Albanien ist vieles, nur nicht exotisch. Er hat mich dennoch darum gebeten, dieses Buch zu rezensieren.



Es sei vorweggenommen, dass ich mich getäuscht habe. Versteckte Stimmen ist die Chronik von Pistricks dreiwöchiger Reise in das albanisch-griechische Grenzgebiet in Tagebuchform. Er hat sich vorgenommen, einen Abschnitt der Route des deutschen Musikethnologen Erich Stockmann (der 1957 eine große Expedition nach Albanien leitete und die sagenhafte Zahl von 620 Ton-Aufnahmen machte) nachzuzeichnen. Das ist ihm gelungen. Während aber Pistrick sich aus dieser und weiteren Feldforschungen (bisher leider nur auf englisch erschienenen wissenschaftlichen Analysen) manchmal einer zu theoretisch verwissenschaftlichten Sprache bedient, zeigt er hier sein zweites Gesicht. In kurzen Sätzen, an Karl Otten erinnernd, manchmal fast stichpunktartig, beschreibt er Menschen, Orte und Erlebnisse. Diese Häppchen an Information machen hungrig. Man ist gefesselt, liest den Satz, den Absatz ein zweites Mal - in der Hoffnung noch etwas aufzuschnappen, dass man beim ersten Mal vielleicht übersehen hat.

Man wird aber zumeist enttäuscht. Da ist nicht viel mehr. Die Menschen bleiben schablonenhaft, die Dörfer Kulissen. Das liegt am gewählten Stil. Die Sätze sind klar, evokativ, aber meist ohne Subtext. Grund dafür ist, dass Pistrick die Menschen und Dörfer tatsächlich nicht näher kennt. Sie lassen sich in einem Besuch von wenigen Stunden oder wenigen Tagen kaum erschließen. Und Pistrick ist die Unruhe in Person. Er muss weiter.

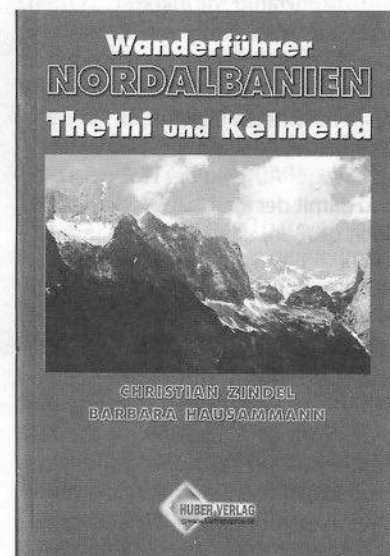
Auch die Stimmen im Kopf des Ethnologen - oder der Ethnologin - sind Versteckte Stimmen, worüber normalerweise nicht gesprochen wird. Worüber nicht gesprochen werden darf, auch nach der Veröffentlichung von Malinowskis Tagebüchern und der ethnologischen Nabelschau der 1980er Jahre. Pistrick zeichnet in seinem Tagebuch die gefährlich nah beieinander liegenden emotionalen Höhen und Tiefen der Feldforschung nach. Er schreibt vom Konflikt zwischen Forscherdrang und Vernunft, vom Wille zu verstehen und das Wissen, dass der letzte Bus nicht warten wird. Er lässt den Leser die Freude einer gelungenen Aufnahme miterleben und den Frust, wenn es nicht so funktioniert, wie man es sich vorstellt, wenn alles plötzlich in sich zusammenzustürzen droht. Es ist die Flucht nach vorn, die Flucht in die Selbstisolation als Kennzeichen der Feldforschung. Und dann sind da noch die intensiven, aber flüchtigen Bekanntschaften mit Menschen, die man instinktiv mag - gar liebt -, denen man das Intimste erzählen könnte und auch tut. Auch Pistrick führt das übliche Ritual durch: Telefonnummern, Adressen und leere Versprechen werden ausgetauscht, im Wissen, dass man sich bei aller Wahrscheinlichkeit nie wieder sehen wird und das Schreiben dann doch lieber lässt.

Versteckte Stimmen ist vor allem aber ein Liebesgedicht: an Albanien und an die mysteriöse Lydia. Pistrick ist Romantiker - auch als Wissenschaftler trauert er einer verschwindenden Musikkultur nach. Es brennt im albanischen Wald. Im griechischen Grenzdorf, auf der Suche nach alten Sängern, sieht Pistrick die wartenden griechischen Feuerwehrleute. Sie sehen das Feuer jenseits der Grenze, dürfen es aber nicht bekämpfen. Bis das Feuer zur Grenze kommt, werden sie auch nichts mehr tun können. Hat Pistrick dieses Gleichnis bewusst gewählt? Schon bei Adolph Bastian, Gründervater der deutsche Ethnologie, findet sich das Motiv des kulturvernichtenden Brandes. Pistrick würde zu gern einschreiten, wenn er nur könnte, würde gern das Feuer der globalisierenden Moderne bekämpfen. Er hat sich damit abgefunden, die letzten

Reste zu retten, bevor die Dörfer endgültig verstummen. Der Versuch ist bittersüße Poesie.

Wenn es überhaupt etwas Konkretes an Versteckte Stimmen zu kritisieren gibt, dann der überzogene Preis von 18,- Euro. Darin enthalten ist natürlich die etwa 42 Minuten lange, den Text begleitende CD, das ist zu bedenken. Sie ist ein Schnupperkurs in Musik und Leben des extremen Süden Albanien. Also: auch wenn der Preis zuerst abschreckt, die Investition lohnt sich. Die Polyphonie ist mir deshalb nicht näher ans Herz gewachsen. Pistricks Albanien schon.

Andreas Hemming
Halle



Christian Zindel, Barbara Hausmann:
Wanderführer und Wanderkarte Nordalbanien, Thethi und Kelmend

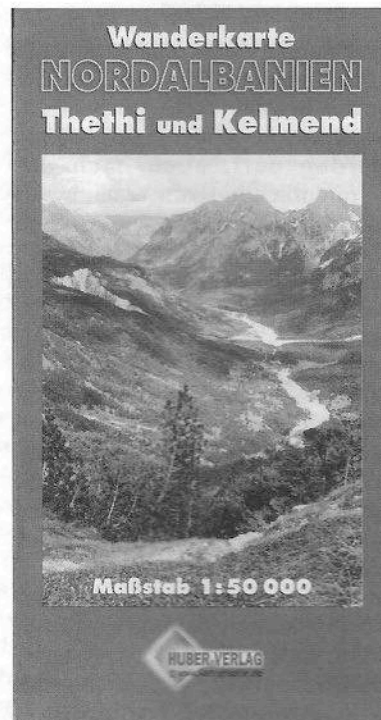
Der Verfasser Christian Zindel hat als Leiter von ProHelvetia, der staatlichen schweizerischen Organisation zur Kulturförderung, lange Jahre in Albanien gelebt. Im Gegensatz zu manchem anderen so genannten „Reiseführer Albanien“, lässt sich dem Band bescheinigen, dass er von einem wirklichen Kenner und Freund Albanien geschrieben ist. Auch die Karten und Fotos von Barbara Hausmann sind von hervorragender Qualität und locken den Betrachter. So macht dieser kleine Wanderführer mit seinen knapp 150 Seiten dem Leser

richtigen Appetit auf Bergwanderungen in den Albanischen Alpen.

Schon seit Jahren versuchen die albanische Regierung und verschiedene Projekte, unter anderem auch die deutsche GTZ, dieses Gebiet für einen sanften Tourismus zu erschließen. Durch den Aufbau eines Wander- und Trekkingtourismus mit Familienunterkünften soll dieser abgelegenen Gegend, die unter massiver Abwanderung leidet, eine Lebensperspektive gegeben werden. Angesichts der kargen, steilen und steinigen Böden hat landwirtschaftlich bestenfalls eine bescheidene Almenwirtschaft Aussicht auf Bestand. Aber auch Milch und Milchprodukte können angesichts der langen und mühseligen Transportwege nur schwer konkurrenzfähig vermarktet werden. Auch die Erzeugung von Honig und das Sammeln von Heilkräutern, Beeren und Pilzen bieten, trotz der ausgezeichneten Qualität, sicher keine dauerhaftes Auskommen. Häufig bleibt als einziger Ausweg der Holzeinschlag und damit der Raubbau an den immer noch großen, alten Waldbeständen. Angesichts der fast unlösbaren sozialen Probleme dieses Gebietes ist es nur folgerichtig, mit dem einzigen Pfund dieser alpinen Gegenden zu wuchern: ihrer überwältigenden Schönheit und ihrer weitgehenden Unberührtheit. Dazu kommt der Reiz des Unbekannten. Die genannten Projekte haben mehrere Familien mit Investitionen für Gästezimmer, Sanitäreinrichtungen, Küchen... gefördert. Die Menschen wurden für den Umgang mit ausländischen Gästen geschult, es gab Kurse in der Führung kleiner Beherbergungsbetriebe oder der modernen Nahrungszubereitung. Folgerichtig nennt der Führer auch in Theth und Kelmend jeweils 14 Familien, bei denen übernachtet werden kann. Auf beigefügten Karten ist die Lage der Häuser deutlich eingezeichnet.

Nach diesen jahrelangen Vorbereitungen wartet das Land jetzt natürlich auf die ausländischen Wanderer. Da kommt dieser gut gemachte Führer für deutsche Wanderer gerade zur rechten Zeit.

Nach jeweils erfreulich knapp gehaltenen Einführungen, sowohl in das Gebiet der albanischen Alpen als auch in die beiden Wandergebiete



Theth und Kelmend, liegt der Schwerpunkt des Buches bei den vorgeschlagenen Wanderrouten. Wandern in Albanien ist immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, so gibt es meistens keine markierten Wege, nur ungenaue Karten, und auch die meisten Einheimischen bevorzugen das Auto und kennen die alten Wege der Bauern und Hirten kaum mehr. So gerät der Wanderer leicht in die Irre. Daher ist es bemerkenswert, dass dieser Führer hervorragende Detailkarten enthält, nach denen man sich problemlos orientieren kann. Die dazugehörige topographische Karte im Maßstab 1:50.000 bietet schon ausreichend Details, im Buch ist aber jedes der beiden Gebiete mit den Wandervorschlägen nochmals kartographisch dargestellt, und dann gibt es noch einen Kartenausschnitt zu jeder Wanderoute. Die 8 Wandervorschläge in Theth umfassen einfache Spaziergänge von ca. 10 km Länge, die längste Strecke beträgt 15 km. In Kelmend (Vermosh und Lepushë) werden 9 Wanderwege vorgeschlagen, hier ist der längste 23 km lang. Der Schwierigkeitsgrad geht bei allen Wegen kaum über T 3 (Skala des Schweizerischen Alpenvereins) „Anspruchsvolles Bergwandern“ hinaus. Die meisten sind leichter. Mit anderen Worten, „echte“ Alpenwanderer müssen sich anhand

der Karten anspruchsvollere Wege suchen. Hier wäre eine Ergänzung für ehrgeizigere Wanderer sicher empfehlenswert. Die gesamte Gegend ist aber so schön, dass Naturliebhaber überall auf ihre Kosten kommen. Positiv zu vermerken ist, dass die beschriebenen Wanderwege jetzt anscheinend markiert sind, und die Markierungen auch von Freiwilligen der UNDP regelmäßig erneuert werden. Alle Wege sind mit Wegepunkten und GPS-Daten exakt vermessen, so dass angesichts dieses Kartenmaterials ein Verlaufen nahezu ausgeschlossen ist.

Es gibt einen zweitägigen Wandervorschlag durch das Valbonatal über den Pass von Valbona nach Theth. Vorgesehen ist darin eine Anfahrt mit der Fähre über den Koman-See nach Fierza, dem Bus nach Bajram Curri und anschließende Weiterwanderung oder – fahrt nach Ragam. Nach einer Übernachtung geht es am zweiten Tag dann weiter über den Paß nach Theth. Dies ist eine besonders reizvolle Wandertour, weil es die beiden prächtigen Trogtäler von Valbona und von Theth umfasst. Von Tirana aus müssen dafür aber wohl vier Tage eingeplant werden.

In diesem Zusammenhang ist es bedauernd, dass dieser Führer nicht auch gleich das dritte große und wunderschöne Alpental von Valbona beschreibt. Ich vermute die Ursache darin, dass die Projektförderung durch die GTZ im Bezirk Shkodra ihren Schwerpunkt hat, und somit das Valbonatal, das zu Tropoja, Bajram Curri, gehört, nicht mit einschließt.

Im Winter ist das Gebiet angesichts der schlechten, oft nur teilweise geräumten Straßen und der schwierigen Schneeverhältnisse bestenfalls mit schweren LKWs zu erreichen. So ist die beste Zeit für Wanderungen natürlich der Sommer, im Führer wird Mitte Juni bis Mitte September empfohlen. Nach meiner Erfahrung kann man aber durchaus schon früher, im Mai, beginnen, muss dann aber damit rechnen, dass es besonders auf den Höhen noch umfangreiche Schneefelder gibt.

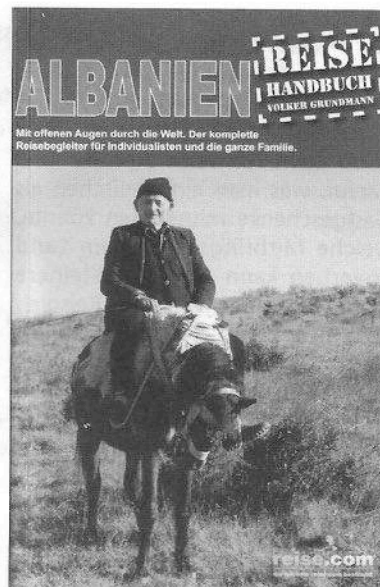
Die Anreise sowohl nach Theth wie nach Vermosh ist langwierig und schwierig. Die nur teilweise asphaltierten Wege sind landschaftlich allerdings von einmaliger Schönheit. Auch mit einem guten Geländewagen

sind von Shkodra über Koplik nach Theth (70 km) mindestens drei, nach Vermosh (100 km) deutlich über vier Stunden zu rechnen. Aber allein wegen der vielen Photostopps kann die Anreise noch wesentlich länger dauern. Auch der zweite Weg nach Theth (130 km) durch das Tal des Kir, der im Führer vorgeschlagen wird, ist landschaftlich sehr reizvoll und empfehlenswert, er nimmt aber auch einen knappen Tag in Anspruch. Die im Reiseführer empfohlenen Sammeltaxis haben den Nachteil, dass sie kaum Zwischenstopps machen und meist maximales Tempo fahren, da die Fahrer noch innerhalb eines Tages zu ihren Wohnorten zurückkehren müssen.

Über die Sicherheitslage stehen im Führer keine Bemerkungen. In den 90er Jahren waren unbegleitete Wanderungen dort noch recht gefährlich – es kam schon mal zu Überfällen. Inzwischen hat sich die Situation offenbar so weit beruhigt, dass man dort gefahrlos spazieren gehen kann. Die Gegenden sind sehr verlassen und ein Besucher fühlt sich weitgehend allein in einer wilden Naturlandschaft – das täuscht aber, wachsame Hirten und Bauern bemerken den ausländischen Wanderer oft schon von weitem, ohne dass dieser merkt, wie intensiv er beobachtet wird. Doch die Bewohner sind sehr freundlich und natürlich auch ein bisschen neugierig, man sollte sich, wenn es irgendwie geht, immer auf einen kleinen Plausch am Wege einlassen. Wer vorhat, alleine oder in einer kleinen Gruppe mit einem Zelt zu wandern, dem würde ich allerdings empfehlen, das Zelt im Schutz eines Bauernhofes und nicht in der freien Natur aufzubauen. Neben oft wunderbaren Begegnungen bietet das traditionelle albanische Gastrecht auch heute noch den besten Schutz gegen ungebetene Gäste.

Zum Schluss sei bemerkt, dass die Wahl des Untertitels etwas verwundert: In grammatikalischer Hinsicht wären entweder die bestimmten Formen: „Thethi und Kelmendi“ oder die unbestimmten „Theth und Kelmend“ zu benutzen, die vorliegende Mischform irritiert.

Jochen Blanken
Hamburg



Volker Grundmann: Albanien - das komplette Reisehandbuch

Unterwegs Verlag Manfred Klemann,
Jüngen, 288 S. br.

immer mehr Menschen erwägen auch bei uns eine Reise nach Albanien. Die hin und wieder erscheinenden größeren Beiträge gehen in Reisebeilagen und Zeitungen, der Ende letzten Jahres vom saarländischen Rundfunk ausgestrahlte Filmbericht über das Reiseland Albanien wecken einerseits das Interesse, sich dem weitgehend noch unbekanntem Land zu öffnen, sind andererseits aber auch Reflex auf das gestiegene Interesse.

Da ist es nicht verwunderlich, dass er Unterwegs Verlag im vergangenen Sommer einen neuen Reiseführer auf den Markt brachte, die gegenüber allen bisher veröffentlichten Reisebüchern einen anderen Blickwinkel verfolgte: er wendet sich explizit an Individualreisende und hier insbesondere an die motorisierten. Dieser Reiseführer fällt daher auch durch seine anders geartete Struktur auf. Nach einem Vorwort des Autors und einer kurz gehaltenen Einführung in die von ihm vorgenommene Kategorisierung der dargestellten Reiserouten stellte auf rund 245 Seiten Reiserouten durch das ganze Land vor, bei denen er auch bislang kaum oder gar nicht beschriebene abgelegene Regionen nicht ausspart. In seiner Einteilung unterscheidet er drei Arten von Reiserouten: die Haupt

Achsen von Nord nach Süd und West nach Ost, die auch der Transitreisende nutzen kann, „Routen mit Abstechern zu interessanten Plätzen“, zu denen er die schnelle Verbindung von Thieringer Gjirokastra ebenso zählt wie die Strecke von Tepelena über Përmet und Erseka nach Korça oder auch von Berat nach Çorovoda, Peshkopia - Milot und Koman - Bajram Curri, sowie „Routen für unentwegte“ oder „Kreuz-und Querfahrer“, die häufig in das tiefere Hinterland führen wie nach klemend, Theth, das Valbonata, die Lura-Seen usw.

Zur einfachen Orientierung hat der Autor drei farblich unterschiedlich markierte Punkte gewählt: Ein „R“ im roten Punkt steht für „Reisetechnisches“, ein „A“ in grünem Punkt bezeichnet „Anfahrten“ (v.a. in Städten), ein „E“ im blauen Punkt beschreibt „Entdeckungstouren“, was aber nicht dem abenteuerlichen Charakter der jeweils beschriebenen Route oder Objekte geschuldet ist, sondern einfach „Sehenswertes“ bezeichnet.

Bei der Beschreibung der Aufgeführtenrouten geht der Verfasser dem Verlauf der Strecke nach, bringt zu Beginn teilweise eine kurze einleitende Charakteristik und führt dann die Autor und Sehenswürdigkeiten auf, wobei in den größeren Orten praktische Informationen zu Hotels, Restaurants und öffentlichem Verkehr (Busbahnhöfen) angefügt sind.

Der Autor verweist darauf, dass die aufgeführten Angaben (auch Preisangaben für Hotels) von ihm gründlich verschlechtert worden sind. Und dies scheint auch eine Stärke des vorliegenden Reisebuches zu sein, dass es nämlich in diesen Punkten eine Fülle von konkreten Informationen bereithält, deren „Halbwertszeit“ allerdings bei der rasanten Entwicklung in Albanien nicht wirklich abschätzbar ist.

Kehrseite dieses Konzeptes ist jedoch, dass es fast völlig auf landeskundliche Informationen und Hintergrundartikel verzichtet. Um dieses Buch nutzen zu können, muss man schon vor Ort sein, eine Einstimmung auf die Reise, eine intensivere Vorbereitung auf das, was einen in den Regionen erwartet, scheint angesichts der äußerst spärlichen Informationen über Land und Leute, über deren Geschichte, kaum vorstellbar.

Als Beispiel seien hier nur die „Einstiegsstexte“ zu zwei oder drei Orten genannt, z.B. zu Korça: „Glanzvoll wird man die Geschichte der 82.000-Einwohnerstadt nicht nennen können. Eher sind Attribute wie zäh, fleißig und erfolgreich angebracht. Auch heute gehört Korça zu jenen Präfekturstädten, in denen es sichtbar vorwärts geht.“ Kein Wort zur Geschichte Korça, wieso die Stadt zum Beispiel einen derart großen Basar hatte, in der Auto durchaus mit Recht die „brennende touristische Wunde“ der Stadt nennt. Kein Wort auch zum Beispiel über die Andersartigkeit Korça im Vergleich zu den übrigen Städten Albaniens, die kurze französische Periode, die frühe Immigration aus dieser Gegend, über sonstige regionale Besonderheiten. Endlich verhält es sich zum Beispiel bei der Darstellung von Shkodra, wo lapidar heißt: „Shkodra hat eine lange und wechselhafte Geschichte. Es lohnt sich, diese Spuren zu entdecken.“ Aber auch, wenn man in etwas abgelegene Orte fährt, erfährt man nicht viel mehr über sie, als das, was man an den genannten Orten selbst sieht. So heißt es zum Beispiel über Dardha: Der Ort „verfügt über ein noch geschlossenes Architekturbild von auf kuschligem Raum gebauten, gebietstypischen Block Steinhäusern mit Steinplattendeckung. In einigen Fällen verdeutlichen aufwändige Kleinreliefmeißelungen auf Einzelsteinen den Repräsentationsanspruch der Erbauer.“ Auch hier kein Wort darüber, dass dieser Ort gerade unter touristischen Aspekt für Albaner eine besondere Bedeutung hatte, war er bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts über eine touristische Infrastruktur verfügte, und er bereits in jener Zeit unter der damals kleinen Schicht der Auslandsalbaner, die in Österreich oder Italien lebten, ein beliebter Luftkurort war. Die Reihe solch fehlender Informationen zu beschriebenen Orten ließe sich fast endlos fortführen. Wer also wirklich landeskundliche Informationen sucht, der muss (mindestens) einen weiteren Reiseführer mit sich führen, denn die „Hintergründe zu historischen und modernen Entwicklung“ sind auf knapp sechs Seiten (mit nicht allzu viel Text) verdampft worden, und bleiben daher – notgedrungen – oft oberflächlich. Auf 16 „gelben Seiten“ widmet sich

der Verfasser allgemeine Reisefragen, auch hier mit dem Schwerpunkt auf den Straßenverkehr. Neben zahlreichen durchaus nützlichen Informationen fehlen allerdings dann auch Hinweise zum Beispiel darauf, was man einheimischen als Gastgeschenke mitnehmen könnte, welche Mitbringsel meinem Land erwerben kann usw. usf. Kleinere sachliche Fehler, wie zum Beispiel, dass bereits ab 2006 eine Billig-Fluglinie Frankfurt – Tirana aktiv sei, fallen dabei weniger ins Gewicht, als fehlende konkrete Informationen zu Flug- und Fährlinien, mit denen man nach Albanien gelangen kann. Abgerundet wird der Reiseführer durch einen „Mini-Sprachkurs“, der nicht einmal die Miniaturform verdient hat. Neben ein paar Bemerkungen zum albanischen Alphabet und dessen Aussprache, bei denen auch eher auf einen Sprachführer verwiesen wird, und ein paar Zeilen zu den üblichen Begrüßungsregularien finden wir gerade einmal ein Dutzend Redewendungen in eigentümlicher phonetischer Darstellung sowie ein weiteres Dutzend Begriffe und kurze Sätzen, auf die der Reisende im Fall der Fälle zeigen soll, wenn er Hilfe von Einheimischen benötigt. Ergänzend sind noch einmal einen gutes Dutzend Begriffe aufgeführt, mit denen der Reisende auf Schildern oder Tafeln konfrontiert werden kann. Immerhin sind sich die beiden letzten Wortgruppen auch entsprechend der albanischen Orthographie aufgenommen, denn ansonsten hat der Verfasser sich zwar zu der deutschsprachige Raum üblichen Schreibweise der Ortsnamen durchgerungen (weibliche Namen in der bestimmten Form, männliche in der unbestimmten), hat aber auch Sonderzeichen wie „ç“ und „ë“ verzichtet und diese Buchstaben“ auf die „lateinische Ausgangsform ‚c‘ und ‚e‘ reduziert“, die im Albanischen natürlich ebenfalls als eigenständige Buchstaben vorkommen. Zwei Anmerkungen noch zum Schluss: Da ist zum einen der manchmal bemüht wirkende locker-flockige Stil, der dem einen gefallen mag, den anderen vielleicht eher stört. Insgesamt ist aber im gesamten Text durchaus die positive Grundhaltung erkennbar, mit der der Autor den Leser für das Reiseland Albanien

interessieren und dessen Sensibilität für die Gegebenheiten erreichen möchte.

Positiv sind noch die zahlreichen animierenden Farbfotos zu erwähnen, negativ fällt hingegen das mehr als biedere Layout des Reiseführers auf, das an Zeiten erinnert, als die Schreibmaschine den Satz solcher Druckerzeugnisse bestimmte und unterschiedliche Typografie als Ordnungs- und Gestaltungsmerkmal nicht ermöglichte.

Der Verfasser dieser Zeilen ist sich durchaus bewusst, dass Volker Grundmann mit dem vorliegenden Reisebuch auch nicht hundertprozentig zufrieden ist, denn er hatte dessen „persönliche Stellungnahme“ zur „Qualität meines Reisehandbuchs Albanien“ gelesen, die dieser Mitte September letzten Jahres an die in „Tirana lebenden Deutschsprachigen“ geschickt hat, und indem er auf der einen Seite die Akribie betont, mit der er die Recherche betrieben habe, sich auf der anderen Seite zu einigen wohl von diesem Personenkreis geäußerten „Minderleistungen“ vor allem in der „landeskundliche und historischen Beschreibung“ äußert, die er „objektiv-tragischen Umständen“ zuschreibt. Danach hat sein Manuskript nämlich einen Umfang von mehr als 800.000 Zeichen gehabt, der Verlag aber lediglich 400.000 Zeichen zugelassen. Die fehlenden mehr als 400.000 Zeichen, die immerhin den Umfang des vorliegenden Buches entsprechen, hätten vielleicht viele der hier genannten Kritikpunkte überflüssig gemacht, nur lassen sie sich leider schwerlich rezensieren. Von daher bleibt das Fazit: wer einen „Reise-Handbuch“, dazu noch mit dem Attribut „komplett“ versehen, auf den Markt bringt, weckt Erwartungen, die dieses Buch nicht erfüllen kann. Wer aber mit dem Auto nach und durch Albanien fährt, der dürfte keinerlei Probleme haben, dieses Buch zusätzlich zu einem anderen Reiseführer mitzunehmen und wird sich bei konkreten Orientierungsfragen oder Informationen über Hotels auch in der Provinz sicher darauf verlassen können.

Bodo Gudjons

Veranstaltungen der OG Hamburg

jeweils am 2. Freitag im Monat im Hamburg-Haus Eimsbüttel, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, Tel. 040/421 27 71

17.04.2009, 19 h

Albanische Wasserversorgung.
Mit Reza Kiani und Kay Schlette

08.05.2009, 19 h

Die Lage der Albaner in Südserbien (Preshava).
Mit Stephan Lipsius

12.06.2009, 19 h

Zwischen Autonomie und Abhängigkeit
– Albanien am Vorabend des 1. Weltkrieges.
Mit Peter Müller

Juli, August: Sommerpause

11.09.2009, 19 h

Nach den albanischen Parlamentswahlen.
Mit Michael Schmidt-Neke

09.10.2009, 19 h

Thema noch nicht festgelegt.

28.11.2009, 19 h

Feier zum albanischen Nationalfeiertag.
Ort: Gemeindehaus St. Raphael, Wehrmannstraße 21a, 21109 Hamburg

11.12.2009, 19 h

Thema noch nicht festgelegt

Der aktuelle Stand des Veranstaltungsprogramms kann auf der Homepage der Ortsgruppe Hamburg (www.dafg.de) abgerufen werden.

Probleme mit dem Onlineshop des DAFG-Litvertriebs

Ein Hinweis in eigener Sache

Im Moment gibt es leider Probleme mit dem Online-Shop: Zum einen ist z.Z. eine Aktualisierung der Bestände nicht möglich, zum anderen ist offensichtlich auch die Bestellfunktion gestört. Auch sind in einigen Fällen Mails an die oben aufgeführte Adresse nicht angekommen, so dass auch keine Belieferung erfolgt ist. Wir bitten alle davon betroffenen Besteller diese Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Wir bemühen uns, diese Probleme möglichst bald durch den Einsatz eines anderen Shopsystems zu beheben. Bis dahin möchten wir darum bitten, evtl. Bestellungen sicherheitshalber an folgende Adresse zu mailen: dafg@albanien-dafg.de

Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Bitte schon jetzt notieren: 07.11.2009 - Berlin

Auf seiner letzten Sitzung hat der Vorstand der DAFG beschlossen, in diesem Jahr wieder eine „öffentliche Vorstandssitzung“ durchzuführen, und zwar am 07.11.2009 in Berlin.

Das Thema sowie der genaue Tagungsort werden in Kürze auf der Homepage der DAFG (www.albanien-dafg.de) bekanntgegeben.

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt.

Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Mitgliedschaft in der DAFG!

Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.

Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons,
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Jochen Blanken, Hamburg;
Andreas Hemming, Halle a.d.Saale; Dr. Klaus-Peter Müller, Hofheim a.T.; Eckehard Pistrick, Halle; Helga Theodhori, München

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH,
Bochum

Druck:

Hansadruck
Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH,
Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:
29.03.2009

Kontakt zur DAFG

**Büro der DAFG +
Redaktion der
ALBANISCHEN HEFTE**

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 ▲ 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Heideweg 47 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Dr. Klaus-Peter Müller
Kreuzgartenstr. 35 ▲ 65719 Hofheim
e-mail: DrKpMueller@web.de

Klilton Pleqi
Helmar-Steinbach-Weg 7 ▲ 22111 Hamburg
e-mail: kliltonpleqi@web.de

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin

Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

c/o Dr. Kay Schlette
Griesstr. 86
20535 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com

Die DAFG im Internet

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:
www.albanien-dafg.de

sowie die Ortsgruppe Hamburg mit ihrer Seite:
www.dafg.de



Die Tekke von Qesarake

Die Umgebung von Korça ist reich an baulichen Denkmälern verschiedener Religionen. Das wurde nach dem Sturz der kommunistischen Herrschaft immer deutlicher, da eine Rückbesinnung auf die kulturellen Wurzeln und eine Bewegung des Schutzes auch religiöser Denkmäler eingesetzt hat. Neben sichtbaren Zeugnissen des Christentums (in dieser Region griechisch-orthodox) existieren auch Überbleibsel einer Glaubensrichtung, die mit der osmanischen Okkupation und Islamisierung des Balkan in Albanien Fuß gefasst hat: die des Bektaschi-Ordens.

Das Bauwerk, um das es hier geht, erreicht man auf dem Weg nach Erseka, hinter dem Pass Qafa e Qarrit (ca. 50 km von Korça entfernt, davon die letzten 22 km unasphaltiert). Es handelt sich um eine Tekke, also eine Art Kloster. Es ist, architektonisch gesehen, in Form eines Konus gebaut, der mit einem Kuppeldach abschließt. Ursprünglich bestand es aus 2 Stockwerken, was ein altes Foto vom Anfang des 20. Jh. beweist. Den Namen hat es vom Dorf Qesarake übernommen, das hier früher ein großer Marktflecken war und den umliegenden Dörfern als Versammlungsort diente. Der Stifter und „Bauleiter“ der heutigen Gebäudereste war Baba Shaban, die Bauarbeiten gehen schätzungsweise auf die Jahre 1862 bis 1865 zurück.

Die rundführende Mauer ist ca. 1,5 m dick. Ihre äußere Schicht besteht

aus quadratischen, gut bearbeiteten und stellenweise mit Ornamenten verzierten Steinen. Der Innenraum ist nicht unterteilt, hoch und wirkt sehr monumental. Das wird durch zwölf nebeneinander, elegante Pilaster (Wandpfeiler) noch betont. Das originale Kuppeldach aus gegossenem Blei und das oberste Stockwerk sind - zeitlich nicht genau einzuordnen - zerstört worden. Später wurde auf den Rumpf - wohl zum Schutz gegen die Witterung - ein minderwertiges Holzdach gesetzt. Dennoch sind die Schäden unübersehbar: So sind im heutigen Zustand erhebliche Schäden in der Mauer mit verschiedenen Rissen, Abspaltungen und hohlen Stellen erkennbar entstanden (siehe Foto unten).

Bei einer früheren, zeitlich nicht bestimmaren Erhaltungsmaßnahme wurde versucht, den endgültigen Zerfall des Mauerwerks durch das Setzen und Fixieren einer riesigen Metall-Manschette um das ganze Gebäude zu stoppen. Derzeit sind

weitere konservatorische Maßnahmen geplant. Hierfür gibt es zwei Optionen: zum einen eine aufwändige, teure, die das vollständige Abtragen des Mauerwerks und einen Neuaufbau nach dem alten Vorbild zur Folge hätte; zum anderen eine weniger aufwändige, an die bisherigen Maßnahmen anknüpfende Stabilisierung mittels Injektionen etc., deren Kosten überschaubar sind. Ansprechpartner für all diese Maßnahmen ist der Architekt und Konservator Kliti Kallamata in Korça.

Unbestritten ist dieses Baudenkmal ein wichtiges Zeugnis für Albanien's Kulturgeschichte, die von sehr verschiedenen Einflüssen geprägt wurde. Neben dem Katholizismus im Norden, der griechischen Orthodoxie im Süden und der sunnitischen Orthodoxie des Islam waren es vor allem Derwischorden, die unter der osmanischen Herrschaft hierher kamen. Darunter nehmen die Bektaschis insofern eine Schlüsselstellung ein, als sie bei der nationalen Identitätsbildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Rilindja genannt) aktive Helfer waren. Ihr Auftreten in Albanien wird für 1600 als sicher angenommen und ist verknüpft mit dem Wirken von Haxhi Baba, der ursprünglich aus Iran stammte und für manche als erster Vertreter des Bektaschitums in Albanien gilt. Er gilt als Begründer der Tekke von Qesarake und ist mit seinem Bruder Ali Baba - beide starben am gleichen Tag - und einem dritten Derwisch neben der Tekke begraben.

Helga Theodhori
München

Fotos: Helga Theodhori



Schäden im Mauerwerk



Straßenmarkt in Rrëshen